

Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste . Allgemeine Homosexuelle Aktion . Antifa - Bund der Antifaschisten . Antirassistische Initiative . Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten . Berliner Freunde der Völker Rußlands . Berliner Geschichtswerkstatt . Berliner Kulturrat . Berliner Vereinigung ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener . Berufsverband Bildender Künstler . Cinti-Union Berlin . Evangelische Akademie Berlin . Evangelische Jugend Berlin . Freunde der deutschen Kinemathek . Humanistischer Verband Deutschlands . Magnus-Hirschfeld- Gesellschaft . Naturfreundejugend Deutschlands . Neue Gesellschaft für Bildende Kunst . Neuköllner Kulturverein . Niederländisch-ökumenische Gemeinde . Sozialistische Jugend Deutschlands/Die Falken . VVN -Verband der Antifaschistinnen und Antifaschisten . Werkbund-Archiv .

zusammengeschlossen zum Verein

AKTIVES MUSEUM Faschismus und Widerstand in Berlin

Mitgliederrundbrief Nr. 24

Dezember 1993

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde,

wir haben von einem unserer Leser guten Rat bekommen und können jetzt den Mitgliederrundbrief so herstellen, daß er an die Berliner als Info-Post und an die Auswärtigen als Büchersendung verschickt wird. Damit sind die Portokosten zwar immer noch hoch, aber doch nicht so hoch, wie zu befürchten war, wenn wir den Rundbrief als Maxi-Brief hätten verschicken müssen.

Diesem Mitgliederrundbrief liegen Einzahlungsformulare bei. Wir bitten die **Mitglieder**, uns recht bald den Jahresbeitrag 1994 zu überweisen. Der Beitrag für Mitgliedsvereine bleibt wie 1993, den **Beitrag für Einzelmitglieder** hat die Mitgliederversammlung vom 2. 11. 1993 **auf DM 100,- (DM 50,- für Studenten, Arbeitslose, Rentner etc.) erhöht**. Die Leserinnen und Leser des Rundbriefs, die nicht Mitglieder sind, bitten wir um eine Spende. Der Beleg für den Auftraggeber gilt als Spendenbescheinigung für das Finanzamt.

Dieser Rundbrief ist vor allem anderen der Neuen Wache als Zentraler Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland gewidmet. Wir hoffen, daß es uns gelingt, die Diskussion wachzuhalten und daß es in diesem Jahrhundert dann noch einmal eine Umgestaltung dort gibt. Vielleicht beauftragt man dann das Team von der Kleinen Humboldt-Galerie damit, die Geschichte des Gebäudes und seiner verschiedenen Nutzungen zu dokumentieren. **Diese** Ausstellung ist das, was wir uns in der Neuen Wache wünschen.

Plötzlich und unerwartet kam uns die Nachricht, daß die Steinbaracke, in der wir unsere Geschäftsstelle haben, ab 1. März abgerissen wird. Wir werden im Januar oder Anfang Februar umziehen, wahrscheinlich bleiben wir in in Berlin-Mitte. Nach den Erfahrungen des Umzugs im September 1992 wird damit unsere Arbeit zunächst einmal lahmgelegt. Wir hoffen das Beste. Wir werden die neue Geschäftsstelle auf jeden Fall eröffnen mit der Vorstellung unseres neuesten Buches: "Gedenktafeln in West-Berlin. Orte der Erinnerung an Verfolgte des Nationalsozialismus" von Martin Schönfeld. Es kann schon jetzt bei uns bestellt werden. (DM 15,-). Wer noch vor unserem Umzug das Buch haben möchte, schreibe uns bitte eine Postkarte.

Geschäfts- und Dokumentationsstelle:
Alte Schönhauser Str. 9 - 10, 10119 Berlin
Telefon: 030/281 51 98 , FAX 030/2832804
Konto 610012282 bei der Berliner Sparkasse BLZ 100 500 00

Inhaltsverzeichnis

Christine Fischer-Defoy: Das Märchen vom trauernden König	S. 3
Im Irrgarten deutscher Geschichte - Die Neue Wache 1818 - 1993. Ausstellung der Kleinen Humboldt-Galerie	S. 4
Dokumentiert: Reden zur Ausstellungseröffnung am 12. 11.	S. 9
Rede von Franz von Hammerstein am 14. 11. auf dem Gestapo-Gelände S 12	
Presseberichte zur Neuen Wache und den Veranstaltungen des Aktiven Museums zu diesem Thema	S. 17
Stellungnahmen zur Neuen Wache: Hermann Kreuzer	S. 33
Ralph Giordano	S. 34
Ein bisher nicht beantworteter Brief an die ARD	S.35
Veranstaltungshinweise	S. 35

Redaktion dieses Rundbriefs: Christiane Hoss

Christine Fischer-Defoy

Das Märchen vom trauernden König

Es war einmal ein König, der beschloß, seinem glücklich wieder vereinigten Volk zum Tage der Volkstrauer ein Geschenk zu machen. Er schenkte seinem Volk ein Denkmal, vor dem jeder trauern durfte, der einen Grund dazu hatte:

Die Kriegerwitwen und -waisen trauerten um die Soldaten zweier Weltkriege.

Die Mitglieder früherer Todesschwadronen trauerten um ihre gefallenen Kameraden.

Die Angehörigen der von den Todesschwadronen Ermordeten trauerten um die Opfer religiöser, rassistischer und politischer Verfolgung durch eine längstvergangene "Gewaltherrschaft".

Und schließlich trauerten die Angehörigen derjenigen, die zu Zeiten einer nicht so lange vergangenen "Gewaltherrschaft" an deren für unüberwindlich erklärter Grenze zu Tode gekommen waren, um ihre Toten.

Denn das Königreich hatte im Verlaufe seiner wechsellvollen Geschichte viele Toten zu beklagen.

Da es ja eine große Trauer sein sollte, hatte sich der König etwas Besonderes ausgedacht: er ließ eine kleine Figur um das Zwanzigfache vergrößern. Auf dem Sockel stand eingemeißelt:

**"DEN OPFERN VON KRIEG
UND GEWALTHERRSCHAFT".**

Schließlich sollte sich ja jeder in diesem Denkmal wiederfinden. Weil es ein Geschenk werden sollte, durfte das Volk von dieser Idee nichts wissen.

Einigen Vorwitzigen gelang es aber, etwas herauszubekommen. Sie berichteten öffentlich dem Volk darüber, und allüberall im großen Lande erhob sich Widerspruch gegen das geplante Geschenk. Da er das Werk bereits in Auftrag gegeben hatte, blieb der König bei seiner Idee. In letzter Minute gelang es ihm, einen derjenigen, der am lautesten gegen das Denkmal protestiert hatte, für sich zu gewinnen, nachdem er ihm ein eigenes Denkmal in Aussicht stellte. Das übrige, weiterhin undankbare Volk durfte zur Strafe nicht zugegen sein, wenn der König sein Geschenk auspackte.

Deshalb verabredete sich der König mit den Treuesten seiner Treuen an einem geheimen Ort, und nur Wenigen wurde Zugang gewährt. Das undankbare Volk aber wurde von der Feier ausgesperrt.

Angesichts der im Fernsehen übertragenen Großaufnahmen des nachgeborenen Königs, der in Trauer über sein undankbares Volk vor dem Denkmal niederkniete, hielt das Volk, so wurde berichtet, für einige Sekunden in seiner sonst täglichen Haushaltsarbeit inne.

Im Irrgarten deutscher Geschichte. Die Neue Wache 1818 - 1993

Studentinnen und Studenten betreiben im linken Flügel der Humboldt-Universität die "Kleine Humboldt-Galerie". Zur Verfügung steht der Eingangsbereich am Seiteneingang und ein Flur. Bis zum 28. Januar 1994 kann man dort die Ausstellung "Im Irrgarten deutscher Geschichte" sehen. Ihr Titel geht auf ein Wort des Bundeskanzlers zurück, der den umstrittenen Widmungstext für die "Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland" verteidigte. Er hielt "Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft" für ausreichend. Ginge man mehr ins Detail, so Kohl am 14. Mai 1993 im Bundestag, "geriete man aber in die ganzen Irrgärten der modernen deutschen Geschichte." Helmut Kohl hat seine Meinung inzwischen geändert und an der Neuen Wache gibt es zwei Ergänzungstafeln, die in die Irrgärten führen.

Im Irrgarten - der Eingangsbereich der Ausstellung

Der Besucher steht vor einem großen, in Trauerblau verfremdeten Bild des Innenraums der Neuen Wache mit der Kollwitz-Mutter. Um ihn herum die Vielfalt der Meinungen zu der "preußischsten Stelle ganz Preußens" aus Geschichte und Gegenwart und eine Zeittafel zur Entstehungsgeschichte der Zentralen Gedenkstätte, die seit der "Wende" (die von 1982, die eine "geistig-moralische" zu sein beanspruchte, nicht die von 1989) geplant, in Bonn aber zunächst am Einspruch von Verfolgten der NS-Zeit gescheitert war.

Meinungsäußerungen von Kohl zu Koselleck, von Stölzl zu Fischer-Defoy sind vereinigt mit Bildern vom Umbau der Neuen Wache in diesem Jahr. Auf besonderen Tafeln sind "Volkstrauertag" und "Pietà" erläutert, der Volkstrauertag, auf Ernst Moritz Arndts Vorschläge zurückgehend, ein Tag der Trauer um Kriegsgefallene, seine wechselnde Geschichte in Kaiserreich und Republik, bis dann in der NS-Zeit ein "Heldengedenktag" daraus wurde. In der Bundesrepublik Deutschland wird der Tag mehrdeutig, für die einen Andenken an Kriegsgefallene, für die anderen Trauer um Opfer der Naziverbrechen.

Die Pietà als Kriegerdenkmal ist in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg häufig. Die vorher üblichen Formen waren freilich nicht mehr brauchbar; sie feierten die gefallenen Helden siegreicher Kriege. Nun, seit über hundert Jahren zum ersten Mal, mußte der Gefallenen eines verlorenen Krieges gedacht werden. Da kam die Mutter Maria mit ihrem toten Sohn, der durch seinen Tod die Menschheit erlöst hat und der auferstehen wird, als Bildmuster gerade recht.

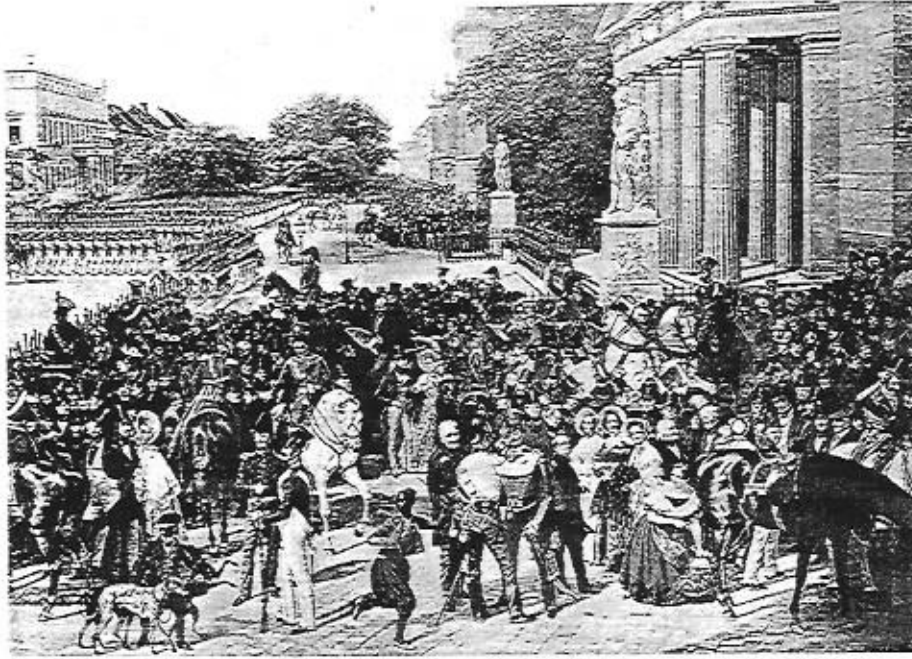
Geschichte - der Galeriebereich der Ausstellung

Die Überschriften hier sind Zitate. Es beginnt mit Christine Fischer-Defoys: "Wir brauchen viele Denkmäler!" und einer Tafel, die solche Orte in Berlin und verschiedene Denkmäler für Opfer deutscher Verbrechen zeigt.

Zur Einführung in den Zeitgeist der frühen 90er gibt es dann einen Bereich, der unter dem schon klassischen Wort von Michael Stürmer von 1986 steht: "...die Zukunft gewinnt, wer die Erinnerung füllt, die Begriffe prägt und die Vergangenheit deutet."

Überführung der Überreste Friedrichs II auf die Terasse von Sanssouci, Wiederaufrichtung Kaiser Wilhelms I auf dem Deutschen Eck, in Berlin die Schloß-Attrappe, der geköpft Lenin, die Umbenennung seines Platzes, die Rückbenennung der Wilhelmstraße, alles Beispiele für die Neu-Deutung der Vergangenheit, durch die 1993 möglich wurde, was 1985 in Bonn noch nicht durchsetzbar war: die Zentrale Gedenkstätte für alle Opfer aller Kriege und Gewaltherrschaften, wobei die Inschrift nicht klarstellt, ob nur die deutschen oder auch andere Gewaltherrschaften und Kriege gemeint sind.

Die hundert Jahre der Neuen Wache im Dienst der Krone nehmen ein Drittel der Ausstellungsfläche ein, ein Drittel, bei dem Besucherinnen und Besucher gern verweilen werden, so anmutig ist die Bilderwelt dieser Zeit. Pläne (wie schön doch ein Stadtplan aussehen kann, wenn sein Zeichner über Geschmack verfügt!), Gemälde, Bilderbogen, Postkarten, schließlich die ersten Fotos. Da sehen wir die Neue Wache in ihrer Funktion, die Soldaten des Königin-Augusta-Gardegrenadier-Regiments Nr. 4 im Innenraum, mit Schreibarbeiten beschäftigt und Erfrischungen konsumierend, wir sehen die Neue Wache im Mittelpunkt festlicher militärischer Schauspiele.



Parade des Ersten Garderegiments vor Friedrich Wilhelm III.,
Gemälde von Franz Krüger, 1839, Ausschnitt

"Die Wachparade ist das tägliche Brot für alte Pensionäre...deren geringes Einkommen den Genuß kostspieliger Vergnügungen verbietet." Mein Vergnügen an den Bildern aus der ersten Hälfte der 100 Jahre ist ganz naiv und rein, in der zweiten, wilhelminischen, wird es dann eher sarkastisch. Dort finden sich die verschiedenen Fest-Dekorationen der Neuen Wache. Von Schinkel lassen sie nichts übrig, 1897, zum hundertjährigen Geburtstag von Wilhelm I, 1913, zum 25. Regierungsjubiläum des Enkels wurde die Neue Wache in einer Form hergerichtet, zu der mir nur "Zirkus" einfallen will. Die letzte wilhelminische Vorstellung an der Neuen Wache war dann die Mobilmachung 1914.

Stichwort-Tafeln für diese Zeit erläutern "Befreiungskriege" und "Eisernes Kreuz", "Via triumphalis". Das Gesamtkonzept von "Unter den Linden" als Siegesstraße beginnt mit der Umdeutung der Friedensgöttin auf dem Brandenburger Tor zur Siegesgöttin mit Eisernem Kreuz, wird weitergeführt in den Siegesgöttinnen in Fries und Giebel der Neuen Wache und denen der Schloßbrücke. Dazu aufsteigende Adler, keinem weichend, auf dem Palais des Prinzen von Preußen, das Friedrich-Denkmal, die Tropaia des Zeughauses, niemand konnte übersehen, daß in Berlin Ruhm und Ehre mit Krieg und Sieg gleichgesetzt wurden.

Nach 1918 und der Abdankung des Kaisers hieß es dann: "Wozu noch "Neue Wache"? Die berechtigte Frage des "Montag Morgen" und die Pressediskussion dieser Frage wird in der Ausstellung dokumentiert. Das überraschende Fundstück (von 1924) ist der Aufsatz von Prof. Frieda Schottmüller: "Indessen ist es ja nicht notwendig, die Toten des Weltkrieges durch ein im Freien aufgestelltes Monument zu ehren, und ein Bau ist vorhanden, der nach Lage, Ausmaß und Stil sich für eine Gedächtnishalle vollkommen eignet...Wenig figürlicher Schmuck. Am besten nur eine Gruppe in der Mitte der Hauptwand..Maria mit dem toten Sohn im Schoß." Fast siebzig Jahre hat es gedauert, bis ihr Vorschlag endlich beachtet und verwirklicht wurde!

Damals ging man noch anders vor. Die preußische Regierung beschloß, ein preußisches Ehrenmal für die Weltkriegstoten in der Neuen Wache zu errichten. Der künstlerische Wettbewerb, dessen Ergebnisse die Ausstellung darstellt, ist spannend für alle, die sich für die Problematik von Denkmalkunst interessieren. Zum ersten Mal konnte ich dort alle Entwürfe, auch die verworfenen, sehen und versuchen, die Entscheidung für Tessenow nachzuvollziehen. Stichwort-Tafeln gibt es zu "Eichenkranz" und "Altar (des Vaterlandes)", zur Herkunft dieser Motive in der Gestaltung der Neuen Wache von 1931

"Der Krach um die Neue Wache" - "Und dafür hat Preußen Geld!" - "Mit dieser Entscheidung...setzt sich die Regierung souverän über alle Bedenken, alle Proteste hinweg...Es ist genau so, als ob kein Mensch dagegen etwas gesagt hätte." - "Denkmalsschändung!" Schlagzeilen von 1930 und 1931. Da konnte dann auch die Einweihung nur schwierig werden. Bilder und Presseberichte zeugen davon, wer kam, und wer sich verweigerte. "Golgatha des Weltkriegs und Preußens Gloria" ist die Überschrift der Familienzeitschrift "Daheim" zu dieser Einweihung.



Kriegsinvalide bei der Einweihung
der Neuen Wache am 2. Juni 1931

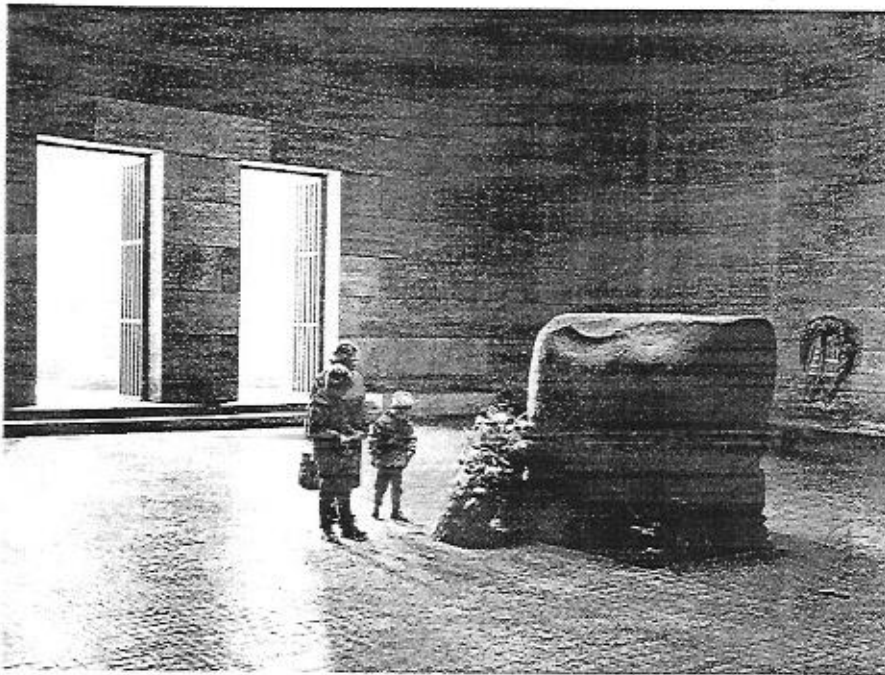
Mir scheint es, als sei hier, 1930/31 der Fehler gemacht worden, den Gegensatz zwischen der alten Glorie der Befreiungskriege und der Weltkriegs-Schädelstätte unbedingt überwinden zu wollen. Es ist, nicht oder doch nur in einem sehr fragwürdigen Sinne gelungen, das Siegesdenkmal zum Denkmal für die Gefallenen der Niederlage umzudeuten. Das einzige, was Sieg und Niederlage im Kriege gemeinsam haben: sie kosten Opfer. Vom Opfer sprach Tessenows Altar, vom "Opfersinn für das Ganze", dem die am Leben Gebliebenen nacheifern sollten, auch Otto Braun bei der Einweihung. Und aus diesem Opfersinn leitete er die Verheißung ab, daß Deutschland nicht untergehen werde. Diese Tradition, alle Weltkriegstoten zu Opfern zu erklären, als ob sie alle sich freiwillig dem Vaterland dargebracht hätten, ist der versöhnende schöne Schein der Tessenow-Gestaltung, auf die alle folgenden Umgestaltungen sich beziehen. Man möchte fast wünschen, daß die deutsche Sprache deutlich wäre wie die englische, die (latinisierend) zwischen "sacrifice" und "victim" unterscheidet, zwischen Menschen, die sich aufopfern und denen, die gegen ihren Willen beraubt, vertrieben, verletzt, getötet werden.

Damals waren viele Deutsche bereit zu Opfern für das Ganze. Nutznießer dieser Bereitschaft waren die Nationalsozialisten. Ihr Leben brauchten die Deutschen zunächst noch nicht "für das Ganze" zu opfern, aber auf demokratische Freiheiten mußten sie sehr bald verzichten und allzu viele waren dazu bereit. Im dritten Abschnitt der Ausstellung sind die Jahre 1933 - 1945 behandelt. Erstaunlich ist, wie wenig sich in und um die Neue Wache ändern mußte, damit sie dem NS-Staat dienen konnte. Sie wurde nun als "Ehrenmal deutschen heldischen Sterbens"

bezeichnet und an der Stirnwand wurde ein Kreuz angebracht. eins jener Hochkreuze, die für Völkische annehmbar waren, weil die Überhöhe des Längsbalkens dafür sorgt, daß keine Vorstellung mehr von einem Marterinstrument, einer grausamen Hinrichtung durch Kreuzigung mehr aufkommt. Wie in König- und Kaiserreich, wie bei der Neu-Eröffnung 1931, so nun auch in Hitlers Reich: vor der Neuen Wache gibt es Militärparaden. Die Bilder von den besonders eindrucksvoll ausgestalteten Paraden während der Olympischen Spiele von 1936 zeigen die Touristen mit ihren Fotoapparaten, die wie die Pensionäre des 19. Jahrhunderts hier ein kostenfreies Schauspiel genießen.

"Militärische Ehrenerweisungen vor Mahnmalen auf die jeweils geschichtlich überkommene Art und Weise sind in vielen Ländern üblich, so auch in der DDR". Laurenz Demps in seinem Buch zur Neuen Wache 1988. Mit diesem Zitat beginnt in der Ausstellung die Nachkriegszeit. Zunächst sah es nicht so aus, als könnten die Deutschen wieder ein Volk werden wie andere mehr. Die Neue Wache war zerstört und Heinrich Tessenow wollte es dabei belassen: "So ramponiert, wie er (der Bau) jetzt ist, spricht er ja Geschichte!"

Das durfte freilich nicht sein. Die Ausstellung zeigt, wie die Veränderung vor sich ging: Die die Neue Wache flankierenden Helden der Befreiungskriege Bülow und Scharnhorst wurden abtransportiert, 1951 zierte ihre Denkmalssockel eine Inschrift, die dem Genossen Stalin und den Sowjetmenschen für ihre Hilfe beim Aufbau der DDR dankten und die Seitenwand der Neuen Wache wurde von einer Plakatwand zum Preis deutsch-sowjetischer Freundschaft eingenommen. Bald kam der Innenraum dran. 1956 beschloß der Berliner Magistrat seine Wiederherstellung als "Mahnmal für die Opfer des Faschismus und der beiden Weltkriege", als dieser Plan dann ausgeführt wurde, 1960 - 62, wies nur der halbzerstörte Tessenow-Altar noch auf Altes hin, die Widmung hieß jetzt: "Den Opfern von Faschismus und Militarismus".



Rekonstruierter Innenraum nach
Tessenows Gestaltungsentwurf von 1930
(die Inschriftentafel »1914 - 1918« wurde entfernt).
Aufnahme Oktober 1968

Ein Leserbrief aus dem "Neuen Deutschland" von 1957: "Mich bringt niemand in die Neue Wache, um dort meine toten Kumpels zu ehren, wenn ich mir...vorstellen muß, daß neben mir die Witwe eines SS-Offiziers...ihren toten Mann ehrt, der ja auch ein Opfer des imperialistischen Krieges war". Glückwunsch an die Ausstellungsmacherinnen und -macher, das ist ein Fundstück!. Über den Schreiber dieses Briefes wüßte ich gern mehr und auch, wie es kam, daß der Brief abgedruckt wurde. Im "Neuen Deutschland"?!"

1969 dann die zweite Umgestaltung: Daß die DDR über Faschismus und Militarismus gesiegt hat, wurde durch die Anbringung ihres Staatswappens verdeutlicht. Feierlich - und gleichwertig nebeneinander - wurden die Urnen mit den Überresten eines "unbekannten Widerstandskämpfers" und eines "unbekannten Soldaten" hier beigesetzt. Die Deckenöffnung wurde verschlossen. Regen und Schnee, die Jahreszeiten hatten keinen Zutritt mehr in die Neue Wache. Auch das ist stimmig, Natur war nichts Verehrtes mehr, man beherrschte sie. Eine ewige Flamme, verstärkt durch die sie vervielfältigenden Prismen, kam hinzu.

Das ist die Form, in der viele von uns die Neue Wache gekannt haben. Ein Siegesdenkmal. Bei der Einweihung, so hörte ich neulich in einem Tondokument, zählte der Rundfunk-Kommentator alle Gruppen auf, die hier als Gefallene geehrt würden und bezeichnete die Widerstandskämpfer gegen den Faschismus als "gefallen an der Schaffottfront". Und draußen vor der Tür wieder Militär, wieder Parade mit klingendem Spiel, wieder Stehschritt und wieder Menschen, die dieses nicht kostspielige Vergnügen genießen.

Zu dieser Neugestaltung gibt uns die Ausstellung wieder eine Stichwort-Tafel "Flamme". Hier bin ich nicht einverstanden: diese Erläuterungen vermischen die reinigende Flamme, die etwas Falsches, Gefährliches verbrennt (Bücher, Hexen, Ketzler) mit dem ewigen Licht oder Feuer, das nach meiner Auffassung etwas anderes bedeutet: Die Schwierigkeit (vor den Zeiten der Gasleitungen, wie in der Neuen Wache ab 1969) eine solche ewige Flamme zu unterhalten und zu bewachen, macht sie zu einem Zeichen an die Gottheit, daß die Menschen Tag und Nacht ihrer gedenken und dafür ihre Gunst erwarten. Ein ewiges Licht zum Totengedenken ist das Versprechen, daß auch die Erinnerung ewig sein soll.

Sie war es nicht. Das Licht verlosch. Am 2. Oktober 1990 zog zum letzten Mal die Ehrenwache der Nationalen Volksarmee auf. "Wozu noch Neue Wache?" hieß es dann wieder ab Oktober 1990. Direktor Christoph Stölzl sammelte im Deutschen Historischen Museum dazu die Meinungen der Besucher. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Bundeskanzler wurden auf das Erbstück Unter den Linden aufmerksam. Wie sie gehen die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung von diesem Punkt aus zurück, vorbei an den 175 Jahren der Neuen Wache, zurück in den Irrgarten deutscher Geschichte.

Ich hoffe, daß meine Beschreibung nicht den Eindruck vermittelt, die Ausstellung sei ein an die Wand gehängtes Lesebuch. Man sieht ihr an, daß Augenmenschen an ihr gearbeitet haben: Klare und schlichte Gestaltung, schöne Schriften, große Ruhe der Einzeltafeln und im Gesamteindruck. Darin gleicht sie dem Gegenstand, von dem sie ausgeht, der Schinkelschen Neuen Wache.

Diese Wirkung habe nicht nur ich, die haben auch andere Besucher gespürt. Obwohl das Begleitbuch von denselben Herausgeberinnen stammt wie die Ausstellung, sich in seiner Aussage nicht ihr unterscheidet, schrieben Besucher in das in der Ausstellung ausliegende Besucherbuch (ich zitiere eine von mehreren ähnlich lautenden Eintragungen):

"Bilder vorzüglich, Texte des Katalogs unerträglich einseitig-überheblich. Das kommt davon, wenn man uns "Zeitzeugen" nicht einbezieht und nur einen bestimmten Verein beteiligt".

Die Ausstellung wird veranstaltet von der Projektgruppe Kleine Humboldt-Galerie. Sie wurde konzipiert von Daniela Büchten und Anja Frey, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren Stefan Lange, Jochen Meister, Birgit Spies und Thomas Wolfes.

Öffnungszeiten: DI, DO, FR 11-18 Uhr, MI 13 - 20 Uhr. Nur noch bis 28. Januar in der Humboldt-Universität, Unter den Linden 6. Eintritt frei.

Das Begleitbuch ist als Nr. 5 der Schriftenreihe des Aktiven Museums erschienen und in der Ausstellung zum Sonderpreis von ~~DM 10,-~~ oder beim Aktiven Museum erhältlich.

Christiane Hoss



Ausstellung "Im Irrgarten deutscher Geschichte"
 Pressekonferenz zur Eröffnung am 12. November 1993

Foto: Jürgen Henschel

Christine Fischer-Defoy mit den beiden Initiatorinnen der Ausstellung Daniela Büchten und Anja Frey

Christine Fischer-Defoy zur Ausstellungseröffnung am 12.11. 93:

Eigentlich wollte ich heute mein "Märchen vom trauernden König" zum besten geben, aber angesichts des Ernstes, mit dem hier das Thema "Neue Wache" behandelt wird, scheint mir das nicht mehr angemessen.

Ich will mich daher auf eine sehr persönliche Anmerkung beschränken:
 Von meiner Familiengeschichte her bin ich eigentlich dazu prädestiniert, begeistert zur Gedenkzentrale in der Neuen Wache zu pilgern. Ich habe einen Großvater, der Nazi war, und einen Großvater, der als Jude die faschistischen Lager überlebte. Aber gerade weil ich diesen Riß, der in diesem Jahrhundert durch unsere Nation geht, in mir trage, gerade weil ich von meiner Familie weiß, daß es nur auf der Basis des Verschweigens von Schuld eine scheinbare Versöhnung geben kann, bin ich davon überzeugt, daß auch die "Versöhnlichkeit", die von der umgestalteten Neuen Wache erwartet wird, nur eine scheinbare sein kann. Wir können nur dann wirklich aus der Geschichte lernen, wenn wir die Risse und Brüche deutlich machen, statt sie mit gefälligen Symbolen zu verkleistern.

Deshalb freue ich mich, daß der Stein des Anstoßes, den wir Anfang des Jahres gegen den Umgestaltungs-Beschluß des Bundeskanzlers ins Wasser geworfen haben, inzwischen so hohe Wellen geschlagen hat. Ich bin sicher, daß die öffentliche Diskussion der vergangenen Monate nun nach dem 14. November nicht beendet sein wird. Schließlich ist die Neue Wache in diesem Jahrhundert schon fünfmal umgestaltet worden. Warum sollen nicht ein sechstes Mal neue Kulissen in die "Guckkastenbühne", wie sie so schön in einem Beitrag im Begleitbuch zur Ausstellung genannt wird, geschoben werden?

Wir haben als Verein Aktives Museum die Verantwortung für das Begleitbuch übernommen. Ich möchte mich ganz herzlich bei den Ausstellungsmacherinnen und -machern, insbesondere bei Daniela Büchten und Anja Frey, für die hervorragende Zusammenarbeit bedanken.

Bevor ich das Wort an den Kultursenator weitergebe, möchte ich Sie alle herzlich einladen, sich am Sonntag unserem Gedenk-Gang anzuschließen, der um elf Uhr am Gestapo-Gelände beginnt und mit dem wir der Neuen Wache unsere Form des Gedenkens entgegen stellen wollen.

Ulrich Roloff-Momin: Rede zur Ausstellungseröffnung

Ich danke der "Kleinen Humboldt-Galerie" und dem Verein Aktives Museum für die Einladung, bei der Eröffnung dieser Ausstellung zu sprechen. Sie haben mit dieser Ausstellung, in der unmittelbaren Nachbarschaft der Neuen Wache und zwei Tage vor der Einweihung der "Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland", den historischen Hintergrund wie die aktuelle Debatte um die Umgestaltung der Neuen Wache noch einmal auf den Punkt gebracht - einer Debatte, die eigentlich nicht hatte stattfinden sollen, und die doch im vergangenen Jahr einen wichtigen Klärungsprozeß über die Funktion eines solchen National-Denkmal hervorgebracht hat.

Dabei ging es um das Selbstverständnis staatlicher Repräsentanz gegenüber der Geschichte, also um eine Frage, die eigentlich zum Kernproblem im deutsch-deutschen Vereinigungsprozeß gehören sollte, denn zur Debatte steht damit die Verantwortung der Bundesrepublik gegenüber einer Phase deutscher Geschichte, die erst die Teilung Deutschlands als Resultat des Zweiten Weltkriegs hervorgebracht hat.

In den Nachkriegsjahren hatten beide Staaten ihre je eigene "Vergangenheitsbewältigung" zu absolvieren versucht: Die eine Seite über die Identifikation mit dem militärischen Widerstand des 20. Juli 1944 und über die Bekenntnisse zur Kollektivscham gegenüber den jüdischen Opfern, die andere Seite, indem sie den Nationalsozialismus zur Systemfrage und damit für überwunden erklärte.

Nun hätte im wieder vereinigten Deutschland die Chance und die Notwendigkeit bestanden, die uns gemeinsame Vergangenheit der Jahre zwischen 1933 und 1945 durch öffentliche Debatten wieder ins kollektive Gedächtnis zu rücken und darauf eine neue, gemeinsame Identität aufzubauen, die sich der Verantwortung Deutschlands aus der Vergangenheit heraus für die Gegenwart und Zukunft bewußt wäre. Dies hätte nicht nur den lautstarken nationalistischen Tendenzen, wie sie in der Orientierungslosigkeit der Nach-Wende-Zeit aufgetreten sind, den Boden entzogen. Erst im zweiten Schritt wäre es dann darum gegangen, für eine Nationale Gedenkstätte - so es sie denn geben muß - auf dem Wege eines öffentlich diskutierten Wettbewerbs die zeitgemäße künstlerische Form zu finden.

Dies ist nicht geschehen. Die Errichtung dieser Zentralen Gedenkstätte erfolgt auf dem Wege des Oktroy. Um so dankbarer bin ich den Institutionen und Organisationen, die in den letzten Monaten keine Ruhe gegeben haben, der Akademie der Künste, der Hochschule der Künste, der Humboldt-Universität und dem Aktiven Museum sowie vielen Einzelpersonlichkeiten, die sich auch vom sichtbaren Fortschreiten der Umbaumaßnahmen in der Neuen Wache nicht haben entmutigen lassen.

Ich selbst habe anhand dieser heute hier zu eröffnenden Dokumentation viel über den historischen Charakter der Neuen Wache gelernt: Ihre Bestimmung als Siegesdenkmal nach den Befreiungskriegen 1818, mit Viktorien im Fries und Viktoria und Helden-Beweinung im Giebel, mit der sich dieses Gebäude in das städtebauliche und damit identifikations-stiftende Ensemble vom Brandenburger Tor bis zu den Viktorien auf der Schloßbrücke einfügt.

Schon die Umgestaltung 1930/31 stand - wie 1993 - unter dem Druck einer nicht erklärten Eilbedürftigkeit: der eingeschränkte Wettbewerb wurde hastig ausgeschrieben, unter so prominenten Teilnehmern wie Mies van de Rohe und Poelzig ging Tessenow mit der kargen Strenge seiner Formensprache als Sieger hervor - die Wettbewerbsentwürfe sind hier zu sehen. Schon damals war diese Lösung rechts wie links umstritten: als "Berliner Judenmal" verpönt, wurde sie weder dem nationalistischen Repräsentationsbedürfnis noch der von der anderen Seite erhobenen Forderung nach einer realistischen Darstellung der Kriegsgreuel gerecht. Bis heute gibt es Kritik an der teilweisen Rekonstruktion des Tessenowschen Entwurfs, der als ~~Mystifizierung~~ des Kriegs als "Naturereignis" interpretiert wird.

Der NS-Zeit verdanken wir die "Christianisierung" der Neuen Wache, dem "Ehrenmal deutschen heldischen Sterbens" wurde nun ein Kreuz beigefügt. Ansonsten wurde die Neue Wache in der Tessenowschen Form vereinnahmt, was ihre Kritiker bis heute zu bestätigen scheint.



Besucher in der Ausstellung

Foto: Jürgen Henschel

Wenn ich in dieser Ausstellung die Photographien der verschiedenen Phasen der Umgestaltung sehe, so scheint mir der Zustand von 1945 bis 1956 der überzeugendste: die Zerstörung des Krieges hatte auch im "Reichsehnenmal" ihre Spuren hinterlassen, der Basaltlavablock war geschmolzen, die Einschußlöcher in der Fassade zeugten von den letzten Kämpfen in der Stadtmitte Berlins. Ich möchte Heinrich Tessenow selbst zitieren, der 1945 gesagt hat: "Wenn ich hier zu bestimmen hätte, würde ich dem Bau gar keine andere Form geben. So ramponiert, wie er jetzt ist, spricht er ja Geschichte."

Statt dessen wurde von der DDR-Regierung 1960 die Widmung der Neuen Wache geändert, 1969 erfolgte die Umgestaltung zum "Nationalen Mahnmal für die Opfer von Faschismus und Militarismus", womit auch die DDR die Opfer der rassistischen, politischen oder religiösen Verfolgung denen des Kriegs gleichsetzte.

Diese Gleichsetzung war es auch, die neben den Fragen der künstlerischen Redlichkeit des "Blow-up" der sehr privaten kleinen Kollwitz-Figur und der Zerstörung des Tessenowschen Innenraums, die Kritiker der Umgestaltung 1993 auf den Plan rief. Ich sehe in dieser nun gewählten Losung "Den Opfern der Kriege und der Gewaltherrschaft", die durch die beiden zusätzlichen Tafeln am Eingang auch die Opfer des DDR-Unrechts miteinbezieht, den Versuch, die Ereignisse in Deutschland zwischen 1933 und 1945 zu relativieren. Die Neue Wache wird damit zum materiellen Ausdruck dessen, was Herr Heitmann als "Einordnen" der NS-Zeit in die deutsche Geschichte gefordert hat.

Indem in der Neuen Wache die Spuren beseitigt wurden, die uns heute an die wechselvolle Geschichte dieses Staatsymbols hätten erinnern können, sollen auch symbolisch die "Schmutzflecken" aus dem kollektiven Gedächtnis ausgelöscht werden. Das "Denk-Mal!" im Sinne eines Denk-Anstoßes wurde damit seiner Wirkung beraubt. Deshalb wünsche ich Ihnen, daß möglichst viele Besucher der "Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland" in den nächsten Wochen die Gelegenheit wahrnehmen, hier in den Räumen der "Kleinen Humboldt-Galerie" zum Nachdenken angeregt zu werden.

Franz von Hammerstein: Rede auf dem Gestapo-Gelände am 14. 11.

Von der Topographie dieses Ortes, dieses Geländes zur Geographie des Gedenkens, der Erinnerung:

Von dieser Zentrale verbreitete sich der Terror, der Schrecken über ganz Europa, auch über Berlin. Die Neue Wache, die zum zentralen Ort ernannt, vom Kanzler befördert wird, erinnert mich an Reichswehr, Wehrmacht und Nationale Volksarmee, Marschmusik, zur Erinnerung an die Toten, oft den Krieg verherrlichend.

Dort kann ich nicht einmal meiner Freunde, Schulkameraden, die im Krieg gefallen sind, die meisten ohne Begeisterung für diesen verbrecherischen Krieg, dort kann ich ihrer nicht gedenken.

Sie sind meist nicht für das Vaterland gefallen, wie es in den Anzeigen so verlogen hieß, sondern wurden verführt, getäuscht, gezwungen.

Die Ausstellung in der Humboldt-Universität über die Geschichte der Neuen Wache mit der bezeichnenden Überschrift "Im Irrgarten deutscher Geschichte" zeigt, mit wieviel Militarismus, Nationalismus, Kriegsgeschrei diese Wache umgeben, durchdrungen war, wie sie längst vor Hitler das deutsche Volk in den Abgrund führte.

Ich kann mir noch nicht vorstellen, daß diese Neue Wache mit einem neuen Geist gefüllt wird, weil der fragwürdige Text "Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft" nur rückblickend gedenkt, aber nicht zur Umkehr von den Sünden der Vorfahren, die uns bis heute begleiten, aufruft, weil Käthe Kollwitz zwar eine Pazifistin wurde, aber ihre Plastik an diesem Ort schrecklich mißverständlich wirkt: trauert sie um ihren Sohn, hat sie ihren Sohn geopfert, wie wird die Plastik zu den Menschen sprechen?

Wir brauchen ein Mahnmal gegen Krieg und Gewaltherrschaft und nicht eine Opferstätte! Kann die Neue Wache noch zu einem solchen Mahnmal werden? Robert Frank hat dazu aufgerufen, die trauernde Mutter als Pazifistin zu begreifen, den Sohn als unnötiges Opfer eines falschen, verlogenen, verbrecherischen Vaterlandes. Symbolische und lebendige Mahnwachen für Menschenrechte und Friedenspflichten müßten diesen Anspruch noch konkretisieren. Kann das gelingen?

Mit dieser alten Neuen Wache, mit dieser "Kranzablegestelle" für Staatsgäste, die unser Staat wie andere auch meint haben zu müssen, versucht sich Deutschland von den konkreten Schuldverpflichtungen/verflechtungen gegenüber Zwangsarbeitern, Häftlingen, gegenüber ihren oft unter Alpträumen leidenden Kindern oder Enkeln zu befreien. Hier können die Verpflichtungen in Form von Kränzen und Gesten abgeladen werden. Hier sind sie gut aufgehoben und wir können zur Tagesordnung übergehen. Die Vergangenheit ist, scheint bewältigt. Betrug!

Hier dagegen, auf dem Gestapo-Gelände kann ich, können vor allem auch junge Menschen lernen, wie verbrecherisch das Nazi-Regime war, wie erbarmungslos alle politischen Feinde des Regimes, alle Juden, Roma und Sinti ("Zigeuner"), Homosexuelle, Bibelforscher /Zeugen Jehovas, alle, die sich den Weltherrschaftsplänen entgegenstellten, verfolgt wurden.r

Hier war die Zentrale des Terrors, der sich zuletzt über ganz Europa erstreckte, die besetzten und unterdrückten Völker einbezog. Hier können wir lernen, wohin Fremdenhaß, Rassismus Überheblichkeit, Kriegsbegeisterung führen kann.

Hier können wir, wollen wir diese teuflische Maschinerie, diese sich maskierenden Täter, die in der deutschen Geschichte wurzelnden Hintergründe ihrer Taten, kennenlernen.

Hier werden wir gewarnt, wird auch die junge Generation gewarnt vor Wiederholungen

Hier gedenke ich der damaligen Mitgefangenen, die ermordet wurden und aller derer, die unter dem NS-Terror-Regime gelitten haben, die ermordet wurden.



14. November 1993. Franz von Hammerstein spricht auf dem Gestapo-Gelände

Foto: Jürgen Henschel

Ich habe nicht in diesen Kellerzellen gelitten, bin nicht hier in der Zentrale verhört worden, sondern im Gestapo-Gefängnis Lehrter Straße, mit Verhören in einer Nebenstelle. Von dort bin ich dann noch nach Buchenwald und Dachau verfrachtet worden. Deshalb weiß ich, welcher Terror, welcher Schrecken von dieser Zentrale hier ausgegangen ist. Die Täter waren oft anonym, eben Schreibtischtäter, aber bei Verhören wurde eine psychologische und auch physische Grausamkeit in den verschiedensten, oft wachsenden Stärkegraden angewandt, eine Grausamkeit, die sich in Wellen über ganz Deutschland, über alle Gefängnisse und Lager, über das ganze besetzte Europa austobte.

Aus diesen Tätern, besser Verbrechern, Funktionären des Staates wurden dann 1945 im Zuge des Zusammenbruchs, des Sieges der Alliierten, der Befreiung einiger weniger Überlebender, da wurden aus diesen Tätern auch "Opfer", die nun verfolgt, gejagt, aber erstaunlicherweise oft auch sogar von den Kirchen, vom Vatikan beschützt wurden. Merkwürdige, falsche Solidarität!

Wir sollten deshalb mit der Bezeichnung "Opfer" vorsichtig umgehen. Zu viele werden zu Opfern gemacht:

- Soldaten opferten sich für das Vaterland, wurden vom Staat geopfert. Wollten sie sich wirklich opfern, oder wurden sie verführt, betrogen?

- Wir reden vom Bombenopfern, um des Endsieges willen?

- Alle im Kriege umgekommenen Menschen, Gefallene, Ermordete werden zu Opfern, Opfern für das Vaterland, Opfern des Schicksals?

Wofür wurden sie geopfert? Wofür haben sie sich geopfert? Mißbrauch des Wortes "Opfer"! Selten ist es wirklich angebracht.

Die Propheten in der Bibel sind skeptisch hinsichtlich Menschen-Opfern, aber auch anderen Opfern:

"Ich - Gott - habe Wohlgefallen, Lust an der Liebe, and Barmherzigkeit und nicht am Opfer" (Hosea 6,6, Mtt.9,13).

"Was soll mir die Menge eurer Opfer? (Jes. 1,11)

"Hören ist besser als Opfer" (I. Sam 15, 22) - für Christen vor allem Hören auf die Bergpredigt

"Sünden lassen sich nicht versöhnen mit Opfern" (Sirach 34.23), sondern mit **Umkehr**.

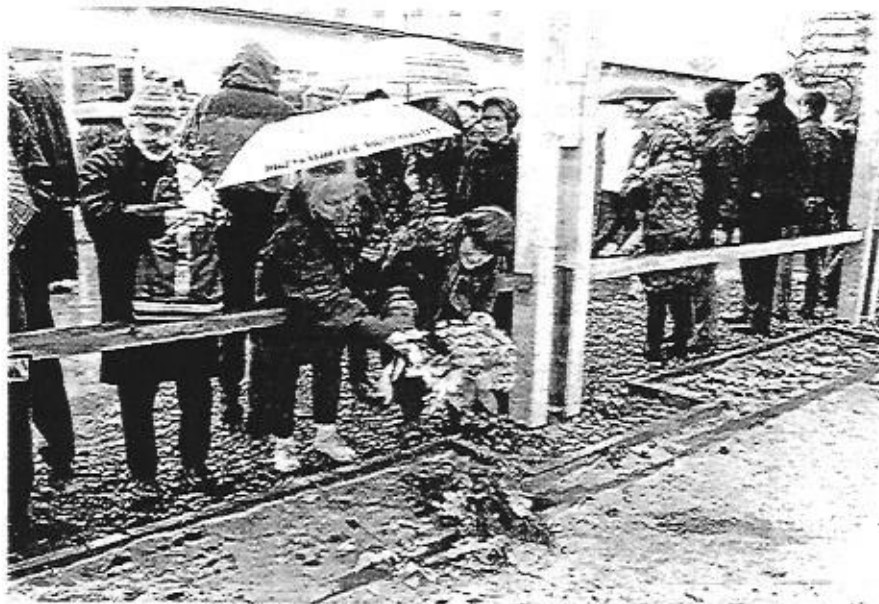
Barmherzigkeit und Liebe, Gehorsam (Du sollst nicht morden, nicht töten, den Mitmenschen lieben, achten), das sollen wir lernen angesichts der Verbrechen, des Militarismus, Nationalismus, Rassismus.

Auch SS-Leute waren hier und da barmherzig nicht nur gegenüber ihren Kindern, sondern auch mit Häftlingen. In Buchenwald gab es Arrestzellen für diese SS-Leute!

Die meisten Menschen, das sollten wir nicht vergessen, waren weder im Widerstand, waren weder Täter gegen das Regime noch wollten sie Opfer sein, obgleich sie im weiteren Sinn, Sprachgebrauch oft schnell zu Opfern wurden, sogenannten Opfern, Bombenopfern, Kriegsopfern, Vertreibungsoptionen. **Die meisten Menschen** waren einfach mehr oder weniger **begeisterte Zuschauer**, Mitläufer, Bystander, die dann und wann in den Orkan hineingerissen wurden. Das war damals so, das ist heute ähnlich: es gibt **viele Zuschauer**, die überrascht sind, wenn sie in einen Konflikt hineingerissen werden.

Was wir damals dringend brauchten und auch heute: das sind **Vorbilder**, Menschen, die uns den richtigen Weg zeigen,
die bereit sind, die breiten Wege zu verlassen

den schmalen Weg, der zum Leben führt, zu suchen, zu gehen, auch wenn er steil und steinig sein sollte. Das ist die Geographie des Juden Jesus aus Nazareth.



14. November 1993 - Blumen werden auf den Ort des Hausgefängnisses gelegt

Foto: Jürgen Hensebel

Deshalb brauchen wir keinen alten oder neuen Opferkult, sondern die Hinwendung zu den richtigen Vorbildern. Wir wollen keine neuen Opfer, sondern wir brauchen **Umkehr** von dem alten Denken, von dem verbrecherischen Handeln, in das wir so leicht verstrickt werden. **Umkehr**: Hinwendung zu den verfolgten Menschen, zu den überfallenen, diskriminierten Völkern, zu den wirklichen Opfern, die wehrlos abgeschlachtet wurden, bis hin zu den heutigen Opfern etwa der Katastrophe von Cernobyl und Jugoslawien!

Umkehr: die Ursachen der Gewalt aufdecken und nicht durch heuchlerische und oberflächliche Trauer zudecken.

Umkehr: Freiwillige der Aktion Sühnezeichen, Kriegsdienstverweigerer, Amnesty International, viele größere und kleinere Gruppen verkörpern diese Umkehr, indem sie Zeichen für eine gerechtere Welt setzen, gewaltfreie Lösung von Konflikten einüben, praktizieren.

Ich möchte schließen mit Worten von Dietrich Bonhoeffer, der hier in einer der Zellen gelitten hat, Worte, die aus dem Gefängnis herausgeschmuggelt wurden:

Ich versinke in Grübeln.
 Ich versenke mich in der Finsternis Grund.
 Du Nacht, voll Frevel und Übeln,
 tu dich mir kund!
 Warum und wie lange zehrst du an unsrer Geduld?
 Tiefes und langes Schweigen;
 dann hör ich die Nacht zu mir sich neigen;
 Ich bin nicht finster, finster ist nur die Schuld!

Die Schuld! Ich höre ein Zittern und Beben,
 ein Murmeln, ein Klagen sich erheben,
 ich höre Männer im Geiste ergrimmen,
 In wildem Gewirr unzähliger Stimmen,
 ein stummer Chor
 dringt zu Gottes Ohr:

Von Menschen gehetzt und gejagt,
 wehrlos gemacht und verklagt,
 unerträglicher Lasten Träger,
 sind wir doch die Verkläger.

Wir verklagen, die uns in Sünde stießen,
 die uns mitschuldig werden ließen,
 die uns zu Zeugen des Unrechts machten, -
 um den Mitschuldigen zu verachten.

Wir lernten es, billig zulügen,
 dem offenen Unrecht uns fügen.
 Geschah dem Wehrlosen Gewalt,
 so blieb unser Auge kalt.

Als die Verklagten klagen wir an.
 Nur vor Dir, alles Wesens Ergründer,
 vor Dir sind wir Sünder.

Herr, nach dieser Zeiten Gärung,
 schenk uns Zeiten der Bewährung.

Lass nach so viel Irregehn,
 uns des Tages Anbruch sehn!



Gedenkgang am 14. November 1993

"Nächtliche Stimmen, auf dem Wege zur Freiheit" sind diese Worte überschrieben: ein Zeugnis der Bescheidenheit, der Hoffnung trotz aller Verzweiflung, allen Zweifels, ein Zeugnis auch der **Umkehr**. Wie viele andere, derer wir heute hier gedenken, war Bonhoeffer mutig und auch selbstkritisch. Er wurde am 9. April 1945 ermordet.



14. November 1993 - Alisa Fuss spricht am Ballhaus Clou zur Erinnerung an die von hier deportierten Jüdinnen und Juden

Foto: Jürgen Henschel



14. November 1993 - Ellis Huber spricht am Ort von T 4 zur Erinnerung an die Opfer der Krankenmorde

Foto: Jürgen Henschel

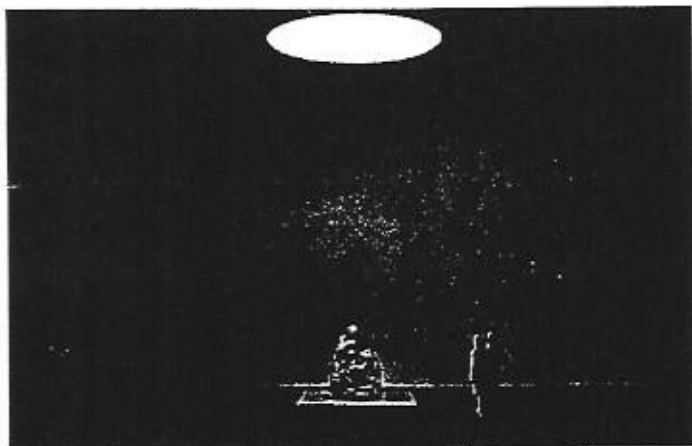
„Gedenkgang“ zu Neuer Wache

Berlin (dpa). Gegner der vorgesehenen offiziellen Gestaltung der Neuen Wache in Berlin zur „Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik“ planen am Tag der Einweihung, am 14. November, einen alternativen „Gedenkgang“. Er soll, wie die im Verein „Aktives Museum Faschismus und Widerstand“ zusammengeschlossenen Organisationen in einem am Wochenende verbreiteten Flugblattaufruf mitteilen, ab 11 Uhr vom einstigen Gestapo-Gelände am Martin-Gropius-Bau zum früheren Ballhaus Clou, einer NS-Sammelstelle für die Deportation von Juden in die Vernichtungslager, bis zur Tiergartenstraße führen, wo die NS-Organisation „T 4“ ihren Sitz hatte, die den Massenmord an Kranken und Behinderten leitete. Die Organisatoren halten eine Gedenkstätte für die Opfer der beiden Weltkriege und für die Opfer der NS-Verfolgung in der Neuen Wache, „einem Siegesdenkmal mit Victorien in Fries und Giebel“, für falsch.

Auf einer Veranstaltung an der Berliner Humboldt-Universität plädierte am Samstag der Bielefelder Historiker Reinhart Koselleck für ein Denkmal ohne jede Inschrift. Der Theologe und Publizist Richard Schröder schlug die Inschrift „Den im Krieg Gefallenen und Opfern der Gewalt“ vor. Der Publizist Friedrich Dieckmann meinte zur Inschrift, es gebe keine Herrschaft ohne Gewalt. Sinnvoller wäre daher die Formulierung „Den Opfern der Rechtlosigkeit“.

Neues Deutschland
25. 10. 1993

Foto: Aus dem Buch



VOLKES TRAUER

Der Streit um die Neue Wache wird auch nach der neuerlichen Einweihung am 14. November weitergehen. Ob mit einem Schild oder zweien, ob mit der vergrößerten Pieta oder ohne sie. In dem Buch **Streit um die Neue Wache zur Gestaltung einer zentralen Gedenkstätte** hat die Akademie der Künste ihre Pflicht erledigt, sich in die Diskussion einzumischen. Hier sind die Argumente für und dagegen nachlesbar und nachvollziehbar gemacht worden, und wem der ganze offizielle Trauerrummel und -tourismus nicht paßt, der kann sich am 14., morgens um 11 Uhr, mit dem Aktiven Museum auf den schweren Weg der Orte des Gedenkens machen, beginnend am Gestapo-Gelände am Anhalter Bahnhof. Q

TIP 22/93

WORTMELDUNG

Neue Wache

Märsche des Gedenkens statt Kohl-Fete

Petra Pau, PDS-Landesvorsitzende, Dr. sc. Peter-Rudolf Zottl, PDS-Fraktionschef, und Dieter Klein, kulturpolitischer Sprecher, erklären:

Am 14. November 1993 wollen der Bundespräsident, die Präsidentin des Bundestages, der Bundeskanzler und der Präsident des Bundesverfassungsgerichtes in der neuen Neuen Wache Kränze niederlegen. Sie wollen vor den Opfern von Krieg und Gewalt Herrschaft ihr Haupt neigen. - vorher haben sie die Inschrift „Den Opfern von Faschismus und Militarismus“ gelöscht.

Helmut Kohl fällt nicht vor Juden, Sinti und Roma, Homosexuellen, Behinderten, nicht vor widerständigen Kommunisten, Sozialdemokraten und Christen, nicht vor polnischen Zwangsarbeitern und slowakischen Partisanen, nicht vor den sowjetischen, französischen, amerikanischen und englischen Soldaten der Befreiungsarmeen auf die Knie.

Die Repräsentanten des deutschen Volkes von 1993 trauern vielmehr um alle Opfer, in aller Welt. Sie beweinen mit jedem Deserteur der Wehrmacht gleichzeitig den treuen deutschen Soldaten, sie betrauern mit jedem Widerstandskämpfer den verfolgten

Nazi, sie bejammern mit jedem KZ-Häftling die ausgebombte Familie.

Sie beweinen alle Ungerechtigkeiten dieser Welt, vor allem ihr Schicksal, als Deutsche vor den Menschen unserer Erde für zwei Weltkriege und die planvolle Ausrottung von Menschen und ihrer Kultur verantwortlich zu sein. Sie neigen sich eine neue Vergangenheit zum Bewältigen und haben endlich einen zentralen Ort zum Ableiten der Trauerarbeit gefunden.

Die auf die öffentliche Auseinandersetzung Bestehenden wurden belehrt, daß schon in Bonn demokratischer Hickhack ein Bundessehrenmal verhindert habe. Jetzt sei die Stunde des Einheitskanzlers, der die Gelegenheit beim Schopfe zu packen weiß.

Aber so wie dieser rücksichtslos die Folgen des Einigungsvertrages ignorierte, setzt er sich auch über ästhetische Peinlichkeiten und politische Ungeheuerlichkeiten bei Gestaltung und Sinngebung der Neuen Wache hinweg.

Die Berliner PDS unterstützt deshalb die Idee der im AKTIVEN MUSEUM zusammengeschlossenen Vereine, Organisationen und Initiativen, am diesjährigen 14. November die Berlinerinnen und Berliner, die mit dieser Zentralen Gedenkzentrale der Bundesrepublik Deutschland nicht einverstanden sind, zu einem Gedenkgang zu einzelnen Stätten der Naziverbrechen zu bitten.

Acht Schüler und zwei Soldaten werden die Kränze hineinragen

Ein großes Polizeiaufgebot schützt die Einweihung der Neuen Wache

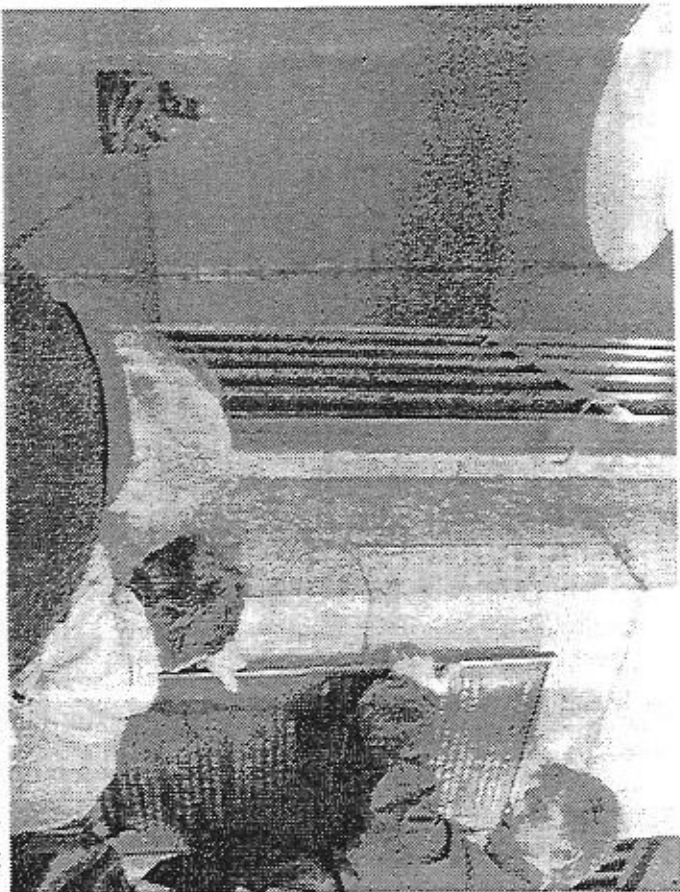
An der Neuen Wache, die am Sonntag als Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik eingeweiht wird, sind am Freitag die beiden Gedenktafeln beiderseits des Eingangsportals angebracht worden. Auf ihnen werden die Opfergruppen einzeln aufgeführt und die Geschichte des Gebäudes erzählt. In der benachbarten Humboldt-Universität ist seit Freitag die Ausstellung „Im Irgarten deutscher Geschichte – Die Neue Wache 1818-1993“ zu sehen.

Bei der um 13 Uhr 25 beginnenden Einweihungszeremonie, zu der 250 Ehrengäste eingeladen wurden, werden die Kränze der Repräsentanten der Verfassungsorgane von zwei wehrpflichtigen Soldaten und acht Berliner Schülern in die Neue Wache getragen. Am Eingangsportal beziehen zwei Ehrenposten der Bundeswehr Stellung, während ein Soldat auf der Trompete eine „choralartige Melodie“ aus der ersten Symphonie von Johannes Brahms spielt. Über die Beteiligung von Schülern an der Zeremonie zeigte sich die Fraktion von Bündnis 90/Grüne im Berliner Abgeordnetenhaus „entsetzt“. Die Instrumentalisierung von Kindern beschwört peinliche Erinnerungen an DDR-Zeiten herauf, „wenn jüngere Jahrgangsklassen herantreten, an Partei- und Staatsführung vorbereiteter“, hieß es in einer Presseerklärung.

Die Berliner Polizei wird am Sonntag etwa 800 Beamte im Einsatz haben, die allerdings auch für den „Gedengang“ von Gegnern der Neuen Wache zuständig sein werden. Dieser beginnt um 11 Uhr auf dem ehemaligen Gestapo-Gelände in der Stresemannstraße. Dazu aufgerufen hat der Verein „Aktives Museum – Faschismus und Widerstand in Berlin“. Zu den Gegnern der Neuen Wache gehören neben der Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen mehrere andere Organisationen sowie die Jüdische Gemeinde zu Berlin, die orthodoxe Gemeinde „Adass Jisroel“ und der Kultursektor Ulrich Roloff-Momn.

Hinweise auf Störungen gehe es bisher nicht, sagte am Freitag ein Polizeibeamter im Bundespresseamt. Allerdings werde es „welttümliche Absperungen“ geben. Förner wurde mitgeteilt, daß die Polizei nach einer Zusage des Bundesinnenministers auf Kräfte des Bundesgrenzschutzes zurückgreifen könne.

Der Leiter der Abteilung Inland im Bundesinnenministerium, Klaus Gotto, verwies auf den Wunsch der Kollwitz-Erben, das Grundanliegen nicht „durch militärisches Gepränge“ in Frage zu stellen. Das bisherige Zeremoniell auf dem Bonner Nordfriedhof bezeichnete Gotto als „im wesentlichen unwürdig“. Er erwarte, daß



MITARBEITER einer Baufirma brechen am Freitag die Zusatztafeln am Eingang der Neuen Wache an. Im Hintergrund unter einer Lichtkuppel die Kollwitz-Plastik. Foto: dpa

die Neue Wache auch von der Bevölkerung angenommen werde. Die Gestaltung – Skulptur, Inschrift, Zusatztafeln – habe eine „innere Logik“ und sei ästhetisch und von der Aussagekraft her gelungen.

Unterdessen hat sich sich Berlins Regiererin, Bürgermeister Eberhard Diepgen für „ein würdiges Holocaust-Denkmal an herausragender Stelle“ in Berlin ausgesprochen. In einem Brief an den Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, betonte Diepgen, daß es „ein Vergessen nicht geben wird und nicht geben darf“. Zudem danke er Bubis für dessen beachrichtigter Teilnahme an der Einweihung der Neuen Wache. Damit setze Bubis „auch ein persönliches Zeichen der Versöhnung“.

mal

Am Sonntag um 13.30 Uhr weht die Bundesregierung eine recht eilig in Schinkels Neuer Wache Unter den Linden hergerichtete Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik ein. Nach dem Ablegen von Kränzen an der Kollwitz-Plastik »Mutter mit totem Sohn« und einer Trompetenmelodie aus der 1. Symphonie von Johannes Brahms soll das weithin abgesperrte Gelände wieder der Bevölkerung übergeben werden.

Vorab verbreitete Informationspapiere verraten, wie der Kanzler und sein Hof ihre Schöpfung sehen und verkaufen wollen. Danach ist die auf vierfache vergrößerte Kollwitz-Statue »ein Bildwerk, das von höchster künstlerischer Qualität und zugleich jedermann unmittelbar verständlich ist.« Die Bildhauerin »gibt eine menschliche Erfahrung wieder, die über die Grenzen von Nationalität oder Kultur, Religion oder Abstammung hinausreicht.« Kein Wunder, daß abschließend hervorgehoben wird: »Die Neugestaltung der Neuen Wache als Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik ist auf großes Einverständnis bei betroffenen Verbänden gestoßen.« Die öffentliche Debatte über eine angemessene Form des Gedenkens habe gezeigt, daß die jetzt gefundene Lösung von breiter Zustimmung getragen werde. Punkt.

Das hört sich gut an, verschweigt aber die Realitäten, den Riß zwischen Befürwortern und Gegnern der Gedenkstätte. Noch im Oktober drängte die SPD auf eine längere Diskussion und das Verschieben der Einweihung. Berlins Juden ignorieren die Einweihung trotz Einladung. Erst vor wenigen Tagen besetzten Jugendliche die Neue Wache, weil hier zugleich gefallene Täter mit der Hakenkreuzbinde und die Opfer mit dem Judenstern geehrt werden sollen. Unterstützer des Protestes von Pax Christi betonen angesichts dieses Versuchs, die Täter des Nationalsozialismus von ihrer Vergangenheit und Schuld zu bereinigen: »Für uns ist und bleibt Auschwitz die nationale Gedenkstätte der Bundesrepublik.«

Zu den Kritikern gehört auch die Historikerin Christine Fischer-Defoy, Vorsitzende des Vereins AKTIVES MUSEUM. Sie und Hunderte Mitstreiter, die sich seit 1983 mit Faschismus und Widerstand auseinandersetzen, verweigern sich ebenfalls dem Staatsakt. »Wir werden am Sonntag am ehemaligen Gestapo-Gelände, beim Ballhaus Clou, einem Sammellager, wo Deportationen der Berliner Juden stattfanden und schließlich in der Tiergartenstraße 4, ei-

nem Gebäude, in dem die Euthanasieaktionen organisiert wurden, für die Opfer Blumen niederlegen«, sagt Christine Fischer-Defoy.

Die Historikerin engagiert sich nicht nur wegen ihres Berufs in dieser hitzigen Auseinandersetzung über den Umgang mit den schwarzen Flecken unserer Geschichte. Nachdenken über das Thema mußte sie schon in jungen Jahren, denn sie kommt aus einer Familie, in der Opfer und Täter mehr oder weniger eng zusammen lebten. Sie wuchs nach dem Krieg bei ihrem jüdischen Großvater auf, der einst im Lager gesessen hatte. Der andere Großvater war Nationalsozialist und Obermedizinalrat, der sich im Gesundheitswesen mit Rassenforschung und entsprechenden Gutachten beschäftigte. Auch wenn der Arzt kurz nach dem Krieg starb und ihr jüdischer Großvater wie viele rassisch Verfolgte kaum über seine Erlebnisse sprach, das junge Mädchen fühlte sich durch die in der Familie spürbare Verdrängung der Vergangenheit angespornt. Sie studierte in den 70ern und schrieb ihre Doktorarbeit schließlich zum Thema »Arbeiterwiderstand gegen den Faschismus«.

Als Kind hätte sie den Erwachsenen gerne die Frage gestellt, wie die miteinander umgingen, leben konnten, bei allem, was man über die Geschichte des anderen wußte.

Genau diese Frage begegnet ihr nun erneut im Streit



Kann das Nachdenken der Käthe Kollwitz über ihren im 1. Weltkrieg gefallenen Sohn für die Massenmorde...

»Die Gedenkstätte der Deutschen bleibt Auschwitz«

Bundeskanzler Helmut Kohl will mit seiner Idee einer Zentralen Gedenkstätte in der Neuen Wache Unter den Linden einen selbstherrlichen Schlußstrich unter die deutsche Geschichte ziehen.

Von Bernd Vertter

um die Neue Wache. Doch ob nun in der Familie oder im nationalen Maßstab, das Verschweigen und Verdrängen von Konflikten führt ihrer Meinung nach zu psychischen Versperrungen. Eine ungesunde Situation, aus der man sich letztlich nur mit Gesprächen befreien kann.

Um so skandalöser sind für sie Vorschläge des übenden Bundespräsidenten Heitmann, der die NS-Zeit einfach als eine von vielen Phasen der deutschen Geschichte einordnen und abheften will. Das Denkmal

Unter den Linden folgt dieser Diktation Heitmanns. Es geht über alle Konflikte hinweg, will alle Deutschen irgendwo in ihrer Trauer miteinander versöhnen. »Ich halte das für unmöglich«, sagt die Historikerin, »wenn ich glaube nicht, daß es eine nationale Trauer geben kann, die von der SS-Totenkopfstandarte bis zur Jüdischen Gemeinde alle Toten umfassen kann. Wir Deutschen sind und bleiben diejenigen, die für zwei Weltkriege, den Holocaust, für das Grauen in den Konzentrationslagern und besetzten Ländern verantwortlich sind. Wir können nicht wie andere Länder um unseren Unbekannten Soldaten trauern, weil wir vor allem das Land der Täter sind.«

Solche Gedanken gingen Helmut Kohl sicher weniger durch den Kopf, als er sich im Deutschen Historischen Museum einst die Neuerwerbungen, darunter auch eine Kollwitz-Figur, anschaute. Mit Direktor Christooch

Stözl soll die Idee der Zentralen Gedenkstätte »Für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft« mit der vergrößerten Pieta geboren worden sein. Der Kanzler setzte den Regierungsbeschluss seines Plans vom Januar 1993 straff und ohne große Diskussionen durch. Verhindert werden sollte wohl die Wiederholung einer Niederlage, die die Regierung 1985 in der Debatte um den Bau eines Nationaldenkmals einstaken mußte. Damals sprachen sich die Organisationen der Verfolgten landauf, landab gegen ein Denkmal aus. Auch 1993 wurde diskutiert, doch Kohl juckte das herzlich wenig.

Froh war Christine Fischer-Defoy noch im Sommer, als der Zentralrat der Juden öffentlich gegen das Denkmal auftrat, vor allem, weil Opfer und Täter im angedachten Denkmal in einen Topf geworfen wurden. Um so enttäuschter ist sie nun vom Vorsitzenden Ignatz Bubis, der sich mit dem Zugeständnis des Kanzlers über die Anbringung zusätzlicher Texte mit der genauen Aufzählung aller Opfergruppen überrumpeln ließ.

Mit seinem Rückzug am 18. Oktober brach natürlich ein Eckpfeiler des Widerstands weg. Mit der Folge, daß auch die SPD (wie immer) vor dem Kanzler umfiel. Noch im Sommer hatten die Genossen der SPD-Bundestagsfraktion Denkmalgegner zu heftigen Diskussionen nach Bonn eingeladen.

Die Berliner Historikerin hoffte lange Zeit, daß der Kanzler mit Kriegerhinterbliebenen und einigen getreuen Bundestagsabgeordneten der Union sein Denkmal am Volkstrauertag allein einweihen muß. Doch sie ist auch Realistin genug, um zu

ahnen, daß Helmut Kohls Absicht, mit der Kollwitz-Figur eine versöhnliche Lösung zu finden, dem Wunsch der Mehrheit der deutschen Bevölkerung entspricht. Viele Leuten denken: Kinder, macht doch endlich Schluß mit dem ewigen Pulen in der Vergangenheit.

Aufgeben wird der Verein AKTIVES MUSEUM deshalb noch lange nicht. Aus Anlaß der Einweihung erarbeiteten die Mitglieder eine Dokumentation über die jeweilige Nutzung der Neuen Wache seit Anfang des 19. Jahrhunderts. Wenn man verfolgt, wie Schinkel 1818 die Königswache mit Siegesgöttinnen schmückte, wie Heinrich Tessenow 1931 ein schlicht gestaltetes Ehrenmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges entwarf, wie die Nazis die Stätte weiter nutzten, wie die DDR in den 50er und 60er Jahren ein »Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus« mit den Gräbern unbekannter Soldaten und Widerstandskämpfer schuf und wie schließlich das vereinte Deutschland all diese Opfer nun unter einen Hut bringen will, dann kann man sich nur noch der Schlußfolgerung eines Autors dieser Dokumentation anschließen: Die Neue Wache gleicht einer Guck-Kasten-Bühne, in der immer nur die Kulissen ausgetauscht werden.

Vorschlag des AKTIVES MUSEUMS war es, all diese historischen Phasen, soweit sie noch in Spuren erkennbar sind, zu konservieren und in der Wache zu dokumentieren. Das wäre ein sinnvoller Ansatz gewesen, mit dem man aus dem Denkmal wirklich etwas hätte lernen können.

Jetzt aber, so bedauert Christine Fischer-Defoy,

wurde jedes Granateinschußloch beseitigt, alles wurde in den Zustand der Tessenowschen Architektur von 1931 zurückversetzt und auf Hochglanz poliert. Zur Tessenowschen Kargheit gesellte sich die rührselige Pieta der Kollwitz – ein Gemischtwarenladen, der beiden Künstlern heute in keiner Weise mehr gerecht wird.

Akzeptabel war für die Historikerin lediglich der Zustand nach dem Krieg gewesen. Der einst mit einem Ehrenkranz geschmückte Granitblock war damals noch völlig vom Krieg ramponiert. Diese Zerbrochenheit zeigte einen Prozeß des Aufstellens und Zerstörens, nun aber seien alle Schmutzflecken der deutschen Geschichte in diesem Denkmal symbolhaft repariert worden.

Mit der in den 60ern hergestellten Lösung zu DDR-Zeiten konnte sich Christine Fischer-Defoy übrigens auch nie anfreunden. Selbst hier seien mit der Losung »Den Opfern des Faschismus und Militarismus« Kriegstote und Opfer rassistischer und politischer Verfolgung gleichgesetzt worden. Sicher mit anderer ideologischer Bewertung der DDR, doch der im Mahnmahl verdammt Militarismus fand ja regelmäßig säbelrasselnd vor dem Bauwerk statt. Dieser Widerspruch blieb.

Die angedachte Dokumentation, die in der Neuen Wache keinen Platz fand, wird übrigens ab Montag bis zum 28. Januar nebeneinander in der Ausstellung der kleinen Humboldt-Galerie öffnen. Ganz ungeschoren kommt der Kanzler also doch nicht davon.

Im übrigen setzt das Museum auf eine viel lebendigere Idee der Denkmalsarbeit. Dort wird dem verordneten Gedenken von oben Gedenken von unten entgegengestellt. »In Ostberlin ersetzten wir deshalb viele zerstörte und entfernte Gedenktafeln, die an einzelne Widerstandskämpfer oder erschossene Opfer der NS-Zeit erinnern haben«, berichtet Frau Fischer-Defoy. »Auch im Westteil der Stadt haben wir inzwischen neue Tafeln angebracht.« Sie ist fest davon überzeugt, daß die Menschen mit dieser lesbaren Geschichte an Hauswänden mehr über die Vergangenheit nachdenken als nach einem Kurzbesuch in der Neuen Wache.

Und schließlich, so ihr Resümee, muß ja auch ein Denkmal wie die Neue Wache nicht bis ans Ende aller Zeiten so stehen. Das Gebäude sei so oft umgestaltet worden, warum soll nicht in fünf oder zehn Jahren wieder mal gebaut werden – »wenn man doch noch merkt, daß der jetzigen Gestaltung ein Denkfehler zugrunde liegt.«

Die Trauer verweigert

Interview mit dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Berlin, Jerzy Kanak

Werden Sie am Sonntag bei der Einweihung der Zentralen Gedenkstätte in Berlin anwesend sein?

Eine Einladung habe ich, doch ich werde nicht mit dabei sein. Eine Entscheidung, hinter der auch die Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde einstimmig steht.

Wird kein Berliner Jude zur Neuen Wache gehen?

Ich denke nicht. Nun, Ignatz Bubis, Vorsitzender des Zentralrates der Juden, wird aber dem Kanzler am Volkstrauertag Unter den Linden folgen. Geht hier ein Riß durch die Jüdischen Gemeinden?

Nein, Ignatz Bubis war auch gegen die im ursprünglichen Entwurf alleinige Gedenkstätteninschrift »Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft«. Doch nach einem scheinbaren Entgegenkommen Helmut Kohls durch das Anbringen von Tafeln, die die Opfer benennen, sagte Bubis in etwa, daß er damit leben könne. Wir aber sind der Meinung, durch die Tafeln hat sich nichts geändert. Im Gegenteil, in einem langen Text ist nun mit einem Satz auch der millionenfache Mord an den Juden erwähnt – in einer Aufzählung von anderen Opfern der Nazis, im Krieg Gefallener, Ausgebombter.

Nun wollen wir niemanden in seinem Leid, in der Trauer um den im Krieg umgekommenen Soldatensohn oder Mann herunterspielen. Aber der Massenmord an den Juden ist so einmalig in der Geschichte der Welt. Vom Säugling bis zum Greis wurden Juden im besetzten Europa verfolgt und gejagt. Jeder, den man kriegte, wurde umgebracht, erschossen, vergast. Es ist einfach unmöglich, die Toten der Weltkriege, die umgekommenen SS-Leute, viele davon Täter, zusammen mit den Millionen Juden zu erwähnen, die Opfer wurden. Wenn man wirklich Lehren aus der Geschichte ziehen will, dann sollte man den Versuch bleiben lassen, alle Opfer pauschal unter einen Hut zu bringen.

Konservative, wie der ehemalige Bundesminister Oscar Schneider, meinen, daß es doch möglich sein muß, seinen in den letzten Kriegstagen gefallenen Bruder in einem Atemzug mit den Juden, Roma und Sinti zu ehren. In seinen Augen wäre das ein Akt der Versöhnung, denn der Richter nach dem Tode trage keine Robe.

Das ist Glattbügeln der Geschichte. Es ist selbstverständlich, daß er um seinen Bruder trauern kann. Aber nicht in einem

Atemzug mit unseren Opfern. Es gab viel Barbarei in der Geschichte, aber daß ein moderner Staat wie Deutschland im 20. Jahrhundert alle seine industriellen Möglichkeiten auf die Ermordung von Menschen richtete – nur weil sie Juden waren... Viele, die heute darüber reden, ahnen nicht, wissen nicht, wovon sie sprechen. Es geht beispielsweise um Säuglinge, die man lebendigen Leibes ins Feuer geschmissen hat. Wie kann es da dieser Tage erneut Neonazis und rechtsradikale Jugendliche auf unseren Straßen geben?

Nehmen Sie Helmut Kohl vor diesem Hintergrund seine versöhnliche Denkmalsidee übel?

Gerade Verantwortliche in der Politik sollten keinen Beitrag dazu leisten, daß die Geschichte vergessen wird.

Heinz Galinski hat schon sehr früh ein Denkmal für den Massenmord der Nazis an den Juden gefordert. Ist man von diesem Wunsch abgekommen?

Eine Initiative von Intellektuellen und Wissenschaftlern fand sich schon vor längerer Zeit zusammen, um ein Mahnmahl für die umgekommenen Juden zu schaffen. Mit Schwierigkeiten läuft das bereits fünf oder sechs Jahre. Beschlüsse soll es geben, geschehen ist bisher nichts. Heinz Galinski sagte aber immer, ein Denkmal für die Juden sei nicht Sache der Juden. Es wäre in diesem Lande Sache der Nichtjuden, ein Mahnmahl zu schaffen. Gefordert hat er nichts.

Aber selbstverständlich fällt es auf, daß in fast allen westlichen Nachbarländern Denkmäler an die ermordeten Juden erinnern – doch gerade in Deutschland gibt es kein zentrales Denkmal. Scheinbar war die Bundesrepublik bisher nicht fähig oder nicht willens, bestehende Pläne umzusetzen.

Angesichts des Rechtsrucks im Land gibt es doch aber wichtigere Dinge als ein Denkmal.

Uns Überlebenden geht es darum, dieses Inferno, diese Verbrechen der Nationalsozialisten nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Natürlich tragen junge Menschen heute keine Schuld an den Morden, sie waren nicht dabei, brauchen nicht mit Asche auf dem Haupt herumzulaufen, doch sie müssen die Geschichte von 1933 bis '45 annehmen. Sie müssen versuchen zu verstehen, wie Menschen den Tag über mordeten und abends Mozart hören konnten. Sie müssen aufpassen, daß das nie wieder passiert. Das ist das Einzige, was wir von der heutigen Generation verlangen.

Interview: Bernd Vertzer



... dieses Jahrhunderts stehen?

JW-Fotos: Christian Bach; AP

Die aktuelle Frage

Die im Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand zusammengefassten Organisationen haben die Berliner, die mit der Zentrale Gedenkstätte in der Neuen Wache nicht einverstanden sind, zu einem „Gedenktag“ aufgerufen. Er beginnt am Sonntag um elf Uhr mit dem ehemaligen Gestapo-Gelände in der Stresemannstraße 110 nahe dem Anhalter Bahnhof. Wir setzen dieser „Gedenkzentrale“ unsere Konzeption des „Erinnerns entgegen“, heißt es in einem Aufruf auf Lotzars Homepage, der von Vorsitzenden des Vereins, Christine Fischer-Defoy, stammt.



Wie anders gedenken?

FISCHER-DEFOY

TAGESSPIEGEL: Wie groß ist das Interesse an diesem Gedenktag zum Gestapo-Gelände, zum früheren Ballhaus CloU, einer Sammelstelle für die Juden-Deportation, und zur Tiergartenstraße, wo der Massenmord an Kronkinen und Behinderten organisiert wurde?

FISCHER-DEFOY: Es wächst ständig, vor allem ist das Interesse der Medien außerordentlich groß.

TAGESSPIEGEL: Wie soll die Veranstaltung ablaufen?

FISCHER-DEFOY: Wir bitten alle, die es möglich ist, einige Blumen mitzubringen. Gedenken ist immer still. Auf dem Gestapo-Gelände spricht das Kuratoriumsmitglied der Aktion Subversives, Dr. Franz von Hammerstein, am Ballhaus CloU die Präsidentin der Internationalen Liga für Menschenrechte Alisa Puss und in der Tiergartenstraße der Präsident der Berliner Ärztekammer Dr. Ellis Huber.

TAGESSPIEGEL: Glauben Sie nicht, daß dieses Gedenken von jenen nutzlos wird, die jenseits der Gedenkstätte gegen alles protestieren?

FISCHER-DEFOY: Nein. Leute, die gemüßigt sind, werden woanders sterben. Wir erwarten Menschen, die es ernst meinen und die wissen, daß so ein Gedenktag die Würde der Opfer bewahrt.

Tagespiegel, 12. 11. 1993

Militärisch geprägt

Ausstellung zur Neuen Wache in der Humboldt-Galerie

„Im Irrgarten deutscher Geschichte“ ist die Ausstellung zur Neuen Wache überschrieben, die Daniela Buchten und Anja Frey für die „Projektgruppe Kleine Humboldt-Galerie“ im einwöchigen Untersuchungsgebäude Unter den Linden eingerichtet haben. Der Titel ist gut, die Ausstellung selbst leidet unter den beschränkten Räumlichkeiten auf einigen Metern intensiver genutzter Fläche. Immerhin, die Nähe zum Objekt der Neugierde, der morgen feierlich eingeweihten Neuen Wache, verspricht einiges Besucherinteresse.

In der Sache selbst haben die Organisatorinnen – unterstützt vom Verein „Aktives Museum Faschismus und Widerstand“, der den informativen Katalog in seiner Schlußreihe herausgebracht hat – nach der intensivsten Debatte der zurückliegenden Jahre nicht mehr viel Neues heranzubringen können. Doch die Fülle der Fotografinnen und reproduzierten Zeitungsausschnitte vor allem aus der Weimarer Zeit verdeutlicht, daß die Neue Wache nicht erst heute ein kontroverser Ort ist.

Sie war allerdings, und das ist der Dreh- und Angelpunkt für die Ausstellungsmacher, von jeher ein militärisch geprägtes Gebäude. Errichtet als ein Monument für die siegreichen Weimarer Krieger, wurde sie unter Wilhelm II. für das Tschingelrassabum imperialer Machdarstellung eingesperrt und bildete nach der Umgestaltung von 1931 einen Brennpunkt politischer Auseinandersetzungen. Die DDR-Version nach 1969, also die gefällige mit Glasquader, Flamm- und Wächtermal, wird in der Ausstellung nicht minder kritisch beleuchtet. Wie auch immer: ab Sonntag kann der demos besichtigt werden, ab Montag die Gedenkstätte Neue Wache auszufliegen. **BERNHARD SCHULZ**

Kleine Humboldt-Galerie, Unter den Linden 8, bis 28. Januar 1994, Dienstag, Donnerstag, Freitag 11-18 Uhr, Mittwoch 12-20 Uhr, Begleitkarte 10 DM.

Tagespiegel, 13. 11. 1993

Neue Wache: Die Pietà ist ein alter Hut

■ Aktives Museum eröffnete Ausstellung / Scharfe Kritik von Kultursenator Roloff-Mömin / Alternativer „Gedenktag“

Ist der jetzige Leiter des Deutschen Historischen Museums, Christoph Stölz, ein Idealist? Ist etwa sein Vorschlag an Bundeskanzler Kohl, in der Neuen Wache eine Pietà aufzustellen, gar nicht von ihm, sondern von „Friedrich Prof. Dr. Schottmüller“? Dieses akusatorische Fiktion der Bundesregierung im November 1994 in der Zeitschrift *Der Kunstwandel* ein Vorschlag, der fast auf dem Tap gerade neuaustragung Jahresspäter verurteilt wird.

Sie empfahl, Reichspräsident Friedrich Ebert doch in der feststehenden Neuen Wache ein „Rechtshaus“ einzurichten. Der Raum sollte schlicht mit Oberlicht und wenig figürlichen Schmuck eingerichtet werden (was 1993/94 Heinrich Teszner auch tat). Und ein Mittelpunkt forderte sie eine Skulptur, die aus der deutschen Mythik stamme und in „löse und Formung deucht wie kaum eine andere“, nämlich eine „Vesiger Gruppe“. Schottmüller: „Man pflegt die Pietà zu nennen.“

Dieses schöne Aporos kranke Anja Frey für ihren Beitrag „Ein Billionen auf Millionen“ aus dem Dunkel der Geschichte der Neuen Wache. Veröffentlichung in der gestern vorgestellten Publi-

zation „Im Irrgarten Deutscher Geschichte. Die Neue Wache von 1918 bis 1933“. Dieses Buch und eine gleichläufige Ausstellung ist der Beitrag des „Aktiven Museums Faschismus und Widerstand“ zur aus Bonn dekretierten Umwidmung der Neuen Wache zur „Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik“.

„Erblickt wurde sie gestern aber von Kultursenator Ulrich Roloff Mömin, und zu beschließen ist sie bis zum 28. Januar, gleich links von der Gedenkstätte, in der Galerie der Humboldt-Universität. In seiner Rede kritisierte Mömin, daß die „Trauerarbeit der Nation“ durch „Kanzlerbeschlüsse“ zum „Monopol der Regierung“ geworden sei. Die jetzige Ausstellung der Neuen Wache setze in Verbindung der Neuen Wache seit 1933 und 1945 zu relativieren. Die Gedenkstätte werde damit „zum materiellen Ausdruck dessen, was Herr Heilmann als „Einordnen der NS-Zeit in die deutsche Geschichtsbildung“ bezeichnet.“

Der Kultursenator wird an der Einweihungszeremonie nicht teilnehmen. Das tun 250 schweigende „Ehrenbürger“ der Regierung. Der Kanalar-Kreuz wird von zwei wehrpflichtigen Soldaten und acht

Berliner Schülern in die Neue Wache getragen. Die Fraktion Bündnis 90/Grüne zeigte sich in einer „Presseerklärung“ darüber „entsetzt“. Zufrieden ist „des Bundeskanzlers Staatsminister Anton Pfeifer. Er sei sicher, daß die Bevölkerung diese Gedenkstätte „annehmen“ werde. Die Umgestaltung habe 1,4 Millionen Mark gekostet. Mehr als 250 Gäste werden sicher die Gegner der Gedenkstätte am Sonntag versammeln. Das Aktive Museum bietet um Beteiligung bei einem „Gedenktag“ für die wirklichen Opfer der Nationalkator. Er beginnt um 11 Uhr auf dem Gestapo-Gelände, führt zum Ballhaus CloU, der Sammelstelle für die Deportation der Juden, und endet in der Tiergartenstraße, dem Ort von T 4, der NS-Organisation für den Massenmord an Kranken und Behinderten. **Anita Kugler**

Berichtigung

Die Ausstellung „Im Irrgarten deutscher Geschichte – Die Neue Wache 1818-1993“ ist kein Beitrag des „Aktiven Museums Faschismus und Widerstand“ gegen die neu errichtete Gedenkstätte Neue Wache, sondern ein Ergebnis der Projektgruppe Kleine Humboldt-Galerie (Ist vom 13.11.). Der gleichnamige Katalog ist allerdings als Band 5 der Schlußreihe der Aktiven Museums erschienen.

13. 11. 1993

Zankapfel Neue Wache: Morgen wird sie in Betrieb genommen. Jenseits aller Symbolik bleibt die Frage, wer wem warum und wie gedenken kann, darf und soll. ■ Aus Berlin Anita Kugler

Wem gehört dieser Tag?

taz, 13. 11. 1993



Morgen wird getrauert. Vom Volk. Schließlich heißt seit 1952 der zweite Sonntag vor dem 1. Advent nicht einfach nur so „Volksrauertag“. Auf dem Soldatentriedhof in Halbe, einem Nest südöstlich von Berlin, und auf einem Gräberfeld in der Nähe der Seelower Höhen will auch das rechtsradikale Volk trauern. Nicht mit Kränzen, sondern mit Reichskriegsflaggen und „Kühnengruß“. Bei ihnen heißt der voradventliche Sonntag immer noch „Heldengedenktag“.

Wie früher. Brandenburgs Innenministerium hat den Aufmarsch der erwarteten 1.000 Neonazis verboten. Polizeitruppen aus Nordrhein-Westfalen und Bundesgrenzschützer aus Sachsen sollen die beiden Soldatenfriedhöfe großräumig absperren. Ein Teil der Polizeieinheiten wird sich wohl mehr um die Antifaschisten kümmern. Denn auch die Linken demonstrieren am Volksrauertag. Sie haben in Köpnitz Wusterhausen, in Sachsenhausen, Potsdam und in Cottbus Kundgebungen angemeldet und planen eine Sternfahrt nach Halbe und Seelow.

Es geht darum, wem dieser 14. November gehört. Den Helden, die für Führer und Großdeut-

land gefallen sind? Oder den Opfern der Helden?

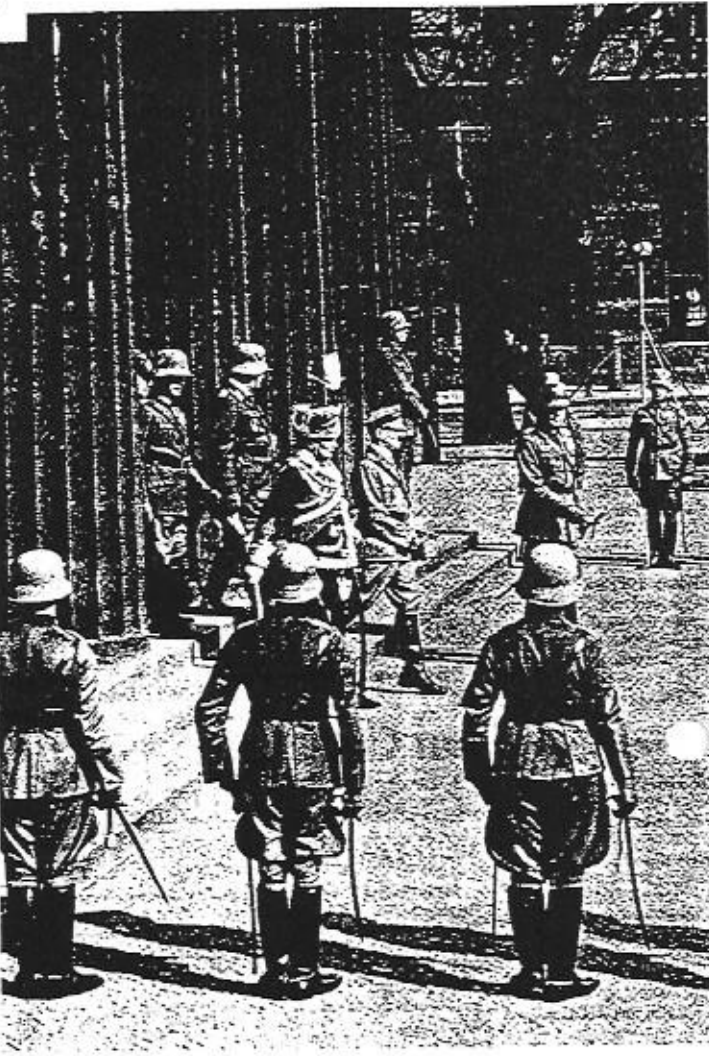
Für die Bundesregierung und in mächtiger Präsenz allen voran Bundeskanzler Helmut Kohl ist diese Frage entschieden. Nämlich allen. Wenn die Nation nicht weiß, ob sie noch eine ist, und die Arbeitsteilung zwischen denen, die aus der Geschichte lernen wollen, und denen, die immer so weitermachen, immer noch nicht aufgehoben ist, betätigt er sich eben als Generalist und Volkserzieher. Im Stil des 19. Jahrhunderts, aber im Namen der Demokratie. Erst verfügt er ein Deutsches Museum in Bonn, dann ein Deutsches Historisches Museum (DHM) in Berlin, und morgen weilt er in der Hauptstadt die deutsche „Gedenkzentrale“ (Die Wache) ein. Er befiehlt Versöhnung und Einigkeit und macht es sich dabei nur selbst recht.

Vor genau zehn Monaten erließ er das Dekret, die nach dem Sieg über Napoleon von Karl-Friedrich Schinkel gebaute Neue Wache werde die neue, allumfassende nationale Gedenkstätte für „die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“. Basta! Der von Heinrich Tessenow 1930/31 zu einer Trauerstätte für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges umgestaltete Innenraum wurde in Folge des Kanzlerwortes in Blützarbeit rekonstruiert, bloß Tessenows Altar durch Gefühlsechtes ersetzt.

Statt schwarzem Granitsockel mit silbernem Eichenkranz ist jetzt die Mitte des Raumes mit der auf anderthalb Meter vergrößerten Skulptur „Mutter mit totem Sohn“ von Käthe Kollwitz besetzt. Diese Idee hatte DHM-Chef Christoph Stölzl, der Sentimentales für verbindend hält, dem Kanzler eingeküsst. Wozu nicht viel Überzeugungsarbeit notwendig war, denn das 38 Zentimeter kleine Original steht auf Kohls Schreibtisch. Im Gegenzug erhielt Stölzl einen „Geschäftsbesorgungsvertrag“ für die „Schinkel-Tessenow-Kollwitz-Collage“ (Salomon Korn vom

Zentralrat der Juden in Deutschland). Nach postnapoleonischem Siegesmal, republikanischem und nationalsozialistischem Reichsehrenmal und DDR-Gedenkstätte für die „Opfer des Faschismus und Militarismus“ hat das vereinigte Deutschland jetzt endlich ein „Bundesehrenmal“ in der Hauptstadt. Bevor noch ein Bonner Politiker umgezogen ist, können ihre Staatsgäste Kränzscheifen ordnen und Betroffenheit mimen. Auch wenn sie nicht wissen, wer von wem umgebracht wurde.

Die Inschrift „den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ nennt die für Hitler freiwillig Gefallenen in einem Atemzug mit den in den Konzentrationslagern Verbrannten. Auch der in letzter Sekunde beschlossene Versuch, durch Anbringung einer der Ermordeten nennenden Tafel – von Juden bis zu Gegnern des ostdeutschen Kommunismus –, ist nur Schadensbegrenzung, nichts sonst. Sie wurde von oben dekretiert. So geht die Kohl-Stölzl-Rechnung der Zwangsversöhnung trotz differenzierbaren Beiwerkes nicht auf.



■ Mutationen der Neuen Wache: Ensemble in ihr aus NS-Kreuz und Tessenow-Altar 1933; Hitlerverflücht 1934 am „Heldengedenktag“ der Nazis; Berliner ge-

denken im Oktober 1939 der toten Reichssoldaten, die den Zweiten Weltkrieg angezettelt haben; Große Wachablösung à la DDR 1969. Fotos: Archiv (2), Ullstein (2)

zialistische Diktatur als Verkehrs-unfall.

Die Berliner Denkmalflegerin Gabi Dollf-Bonekämper will, daß bei einem Denkmal „Schuld und Verantwortung“ ihren Ausdruck finden und nicht das „freiwillige Opfer der Mutter“. Käthe Kollwitz hat 1914 ihr Kind in den Tod ziehen lassen. „Maria Unter den Linden“, giftete Benedikt Erenz in der Zeit „katholische Wegkapelle“, der stellvertretende Direktor der Akademie der Künste, Eberhard Roters. Und die fundamentale Kritik an der Kollwitz-Pieta formulierte wiederum Reinhard Koselleck. Sie sei ein christliches Symbol, „kein Denkmal, das auch nur andeutungsweise versucht, die vernichteten Juden einzubeziehen“.

Statt Einigkeit bei den Deutschen also nur Streit? In der vergangenen Woche ketten sich die ersten Demonstranten aus Protest gegen die Verwischung von Opfern und Tätern an die Tore der Neuen Wache. Zeitgleich mit der Eröffnungsszeremonie am Sonntag – die gesamte Bonner Prominenz wird kommen – veranstalten die Gegner der zentralen Gedenkstätte einen Protest-Trauer-Gang zu den Stätten jüdischen Leids. Mit dabei: Der Berliner Kultursenator Ulrich Roloff-Momin. Die größte jüdische Gemeinde von Deutschland, die in Berlin, hat mit einer Protestresolution gegen die nivellierende Inschrift ebenfalls die Einweihungseinladung abgelehnt. Sie kritisiert damit auch indirekt den höchsten Repräsentanten der Juden in Deutschland, ihren Zentralratsvorsitzenden Ignatz Bubis. Der hatte noch im September seine Beteiligung am Kranzgang

verweigert, änderte aber seine Meinung, nachdem im Oktober die erläuternde Ergänzungstafel beschlossen wurde.

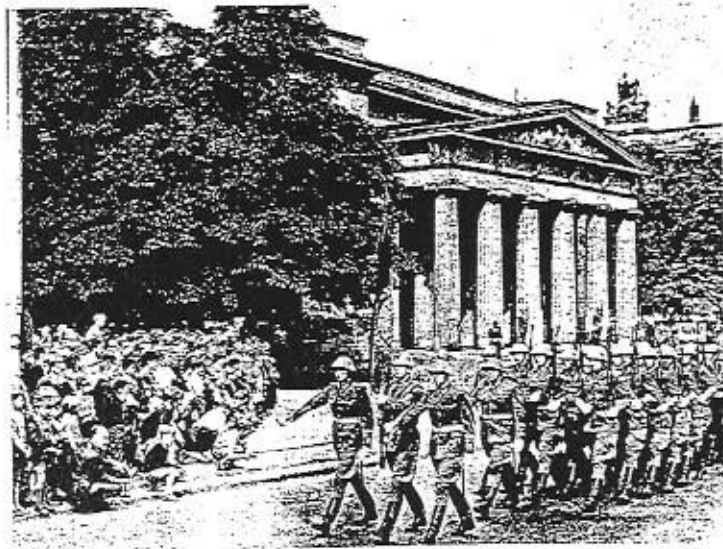
In einem Interview mit der israelischen Tageszeitung *Ha'aretz* am 15. Oktober beantwortete er die Frage, warum er doch auf Seite 371 der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* schreiben wird, folgendes: „...aben: Nachdem die Inschrift nicht mehr zu verändern gewesen sei, „ging ich zu ihm (zu Kohl; Anm. d. Red.) und sagte ihm: Hören Sie, machen Sie, was Sie wollen. Geben Sie uns ein gutes Grundstück in Berlin, um das Mahmal für die Juden zu errichten, und Sie machen, was Sie wollen und schreiben, was Sie wollen, und wir werden uns da nicht weiter einmischen.“

Inzwischen ist es eine beschlossene Sache, daß das Denkmal für die ermordeten Juden Europas auf einem etwa 2.000 Quadratmeter großen Gelände in den ehemaligen Ministergärten errichtet werden wird. Die Auslobung des Wettbewerbs ist für das Frühjahr geplant, die Fertigstellung soll noch in diesem Jahrhundert erfolgen. Auch die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* soll 50 Jahre danach irgendwo gedacht werden. Noch steht dieser Ort aber nicht fest.

Es wird also Realität, wovor die Kritiker der Neuen Wache von Anfang an gewarnt haben: die wirklichen „Opfer der Gewaltherrschaft“ überlassen die Neue Wache dem „deutschen Volk“. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Rechtsradikalen nicht mehr nach Seelow oder Halbe pilgern, sondern gleich unter die Linden. Bundeskanzler Kohl wollte Einspruch ernten – und hat nur Zwietracht gesät.

Der Widerstand gegen das in absolutistischer Manier verordnete Denkmal, der Protest über die Verkleisterung der Gegensätze zwischen Täter und Opfer in der zentralen Inschrift und die aufgeblasene Kollwitz-Figur ist vehement.

Walter Jens plädiert für die Idee, die Heinrich Tessenow 1946 als einzig angemessenen Ausdruck für Krieg und die Abermillionen von verschundenen Opfern gelten lassen wollte: Ein abgrundtiefes Loch. „Loben der Himmel, unten die Grube“. Und der Historiker Reinhart Koselleck will keinen „bundesrepublikanischen Allgemeinkult“, erst recht keine „Sinnstiftung“, sondern ein Denkmal, dessen Botschaft so eindeutig ist, „daß sich jede erklärende Inschrift erübrigt“ (siehe Koselleck-Gespräch auf Seite 10 dieser taz). Die jetzige Widmung in der Neuen Wache enthalte einen „verlogenen Opferbegriff“. Alle seien Opfer, niemand habe etwas getan, alle hätten nur gelitten. Die nationalso-



Betroffen und still – Blumen für die Opfer

Protest-„Gedenktag“ gegen die Eröffnung der Neuen Wache verlief ruhig und ungestört

Stunden vor der offiziellen Zeremonie zur Einweihung der Neuen Wache trafen sich bei strömendem Regen mehrere hundert Berliner, die das Mahnmal Unter den Linden als „Kranzablagestätte“ bezeichnen und ablehnen. Ihr „Gedenktag“ galt denjenigen, „die durch Verbrechen unseres Volkes ermordet wurden“.

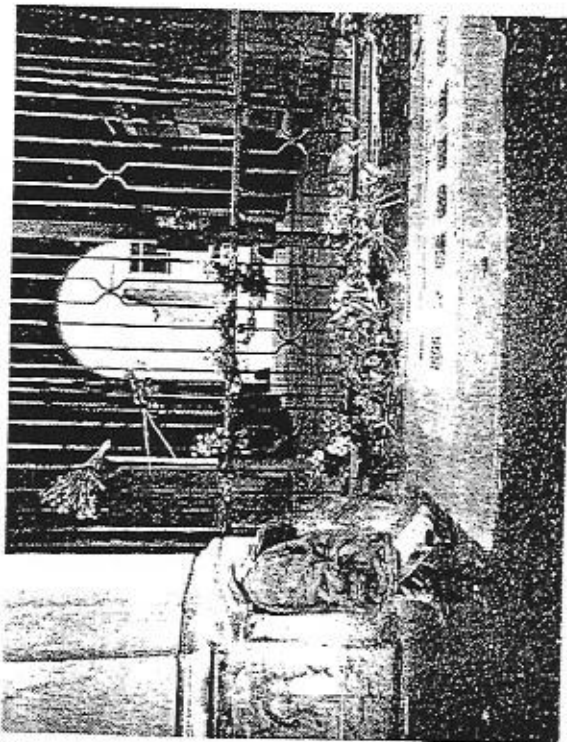
Die Stille, Ehrfurcht und Betroffenheit der Teilnehmer, die vielfach Blumen mitgebracht hatten, führten die unübersehbare Präsenz der Polizei ad absurdum. Auf dem Gelände des einstigen Gestapo-Hauptquartiers an der Stresemannstraße, wo die Ausstellung „Topographie des Terror“ Opfer und Täter beim Namen nennt, erinnerte Franz von Hammerstein an den Mißbrauch des Wortes „Opfer“ und mahnte zu vorsichtigem Umgang mit diesem Begriff. „Wohin wurden sie geopfert, wofür haben sie sich geopfert?“ fragte das Kuratoriumsmitglied der Aktion Stühnezeichen. Die Neue Wache erinnere ihn an Reichswetz, Wehrmacht und NVA, an Parade-

marsch, Stechschritt und Trommelwirbel. Umkehr und Hinwendung zu den Verfolgten und Wehrlosen führe eher zu den Urhebern und Ursachen der Gewalttaten.

Auf dem Weg zur nächsten Gedenkstätte nennen uns drei Teilnehmer ihre Motive dafür, daß sie an diesem Volkstrauertag Blumen an Gedenkstätten der Opfer niederlegen. Klaus Stimpert, dessen Eltern im antilastischen Widerstand standen, hatte „auch zu DDR-Zeiten Schwürgelken mit der Neuen Wache“, aber nun störe ihn, wie unendifferenziert mit dem Begriff „Opfer“ umgegangen werde. Von einem Pauschalieren des allgemeinen Gedenkens spricht der Bühnenbildner Roman Weyl und bedauert als „unverbesserlicher Parzifal“, daß die Neue Wache „irgendwie durch wucher militäristische“, während die Schauspielern Susanne Wischen gelohnt habe „daß in der Neuen Wache die Zeichen von Millionen wirklicher Opfer der Naziherrschaft zur Mähnung und gegen das Vergessen benannt wurden.“

In der Zimmerstraße, wo im ehemaligen „Ballhaus Clou“ Berliner Juden zur Deportation „gesammelt“ wurden, warnte die Präsidentin der Liga für Menschenrechte, Alisa Fuss, davon, daß zu oft „ein historisches Auge zugedrückt“ werde; vor der Philharmonie erinnerte Arztekammer-Präsident Ellis Huber an die Schuld der deutschen Ärzteschaft – „Ehre den vergessenen Opfern“ steht auf einer Gedenktafel für die 200.000 Kranken und Behinderten, deren Tötung an dieser Stelle, in der Tiergartenstraße 4, organisiert wurde. „Es wird kalt in Deutschland, wenn eine Gedenkstätte eröffnet wird, in der Täter und Opfer durcheinandergeworfen werden“, sagte Huber. „Das Bludgewebe, was die Gesellschaft in Deutschland ausmacht, ist brüchig und krank geworden.“

So schweigend, wie sie gekommen waren, gingen die Teilnehmer – Organisatorin Christiane Fischer-Deloy vom Aktiven Museum: „Unser Protest hatte ein würdiges Zeichen.“



BLUMEN FÜR DIE OPFER: An drei Orten – hier an der Sammelstelle für die Deportation von Juden in der Zimmerstraße – wurde der NS-Verbrechen gedacht. Foto Dirk Hasekai

Berliner Zeitung, 15. 11. 1993

Feier und Protest zur Neuen Wache

Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) wird am Sonntag um 13.30 Uhr zusammen mit dem Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, die Zentrale Gedenkstätte in der Neuen Wache einweihen. Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Jerzy Kanak, und Kultursenator Ulrich Roloff-Momin (parteilos) nehmen nicht daran teil. Roloff-Momin kündigte gegenüber der Berliner Zeitung an, daß er sich statt dessen am alternativen „Gedenktag“ beteiligt. Zu dem „Gedenktag“, der um 11 Uhr auf dem ehemaligen Gestapogelände in der Stresemannstraße beginnt, hat der Verein „Aktives Museum, Faschismus und Widerstand“ aufgerufen. Die Protestaktion endet in der Tiergartenstraße.

Berliner Zeitung, 13. 11. 1993

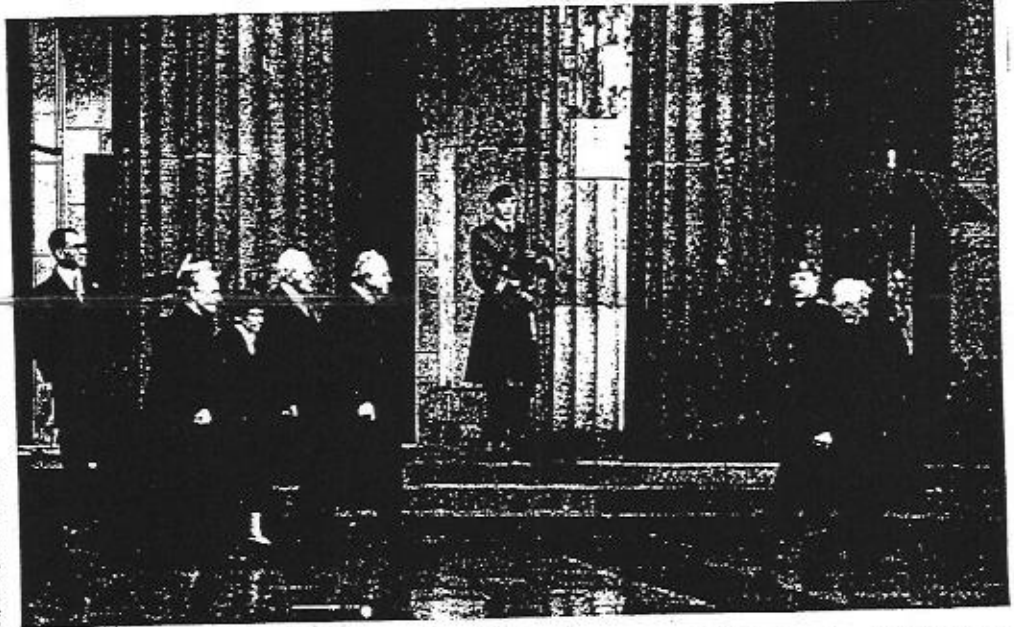
Gewehr ab, Kranz-Abwurfstelle auf

■ Die Spitze des Staates widmete in Berlin die Neue Wache um / Demonstranten festgenommen

Berlin (taz) – Die Berliner sind undankbar. Da schenkte ihnen gestern mittag Bundeskanzler Kohl eine „Zentrale Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“, und sie buhten und pöbelten, trotz Regen, Schnee und sibirischer Kälte. Sie lieferten sich mit der Polizei, genau fünfzig Meter gegenüber der Neuen Wache, einen leidenschaftlichen Lappenkrieg und ihre Chöre „Deutsche Täter sind keine Opfer“ übertönten lässig den Punkt 6 der Tagesordnung: „Der Trompeter spielt eine chorartige Melodie aus der 1. Symphonie von Johannes Brahms.“ Es war ein Kampf von etwa 400 Demonstranten gegen die alte und neue Geschichtsklitterung der Bundesregierung die da lautete: Im Tod sind alle gleich, egal wer, wie, wo und durch wen ums Leben gekommen ist.

Höhepunkt der Umwidmung der Neuen Wache zu einem Bundesehrenmal blieb dennoch und trotz einiger Verhaftungen die Zeremonie der Kranzniederlegung. Acht Berliner Schüler und zwei wehrpflichtige Soldaten schleppten fünf schwarzrotgold geschmückte Trauerringe in die Neue Wache, gefolgt von den fünf Repräsentanten der Verfassungsorgane, nämlich von dem Bundespräsidenten (nur in Begleitung eines Schirmträgers), der Bundestagspräsidentin, dem Vizepräsidenten des Bundesrates, dem Präsidenten des Bundesverfassungsgerichtes und dem Bundeskanzler.

„Gewehr ab, Augen ... links“, bellte ein heiserer Bundeswehroffizier – entgegen aller Absprachen mit den Kollwitz-Erben, die sich jedwedes militärisches Brimborium innerhalb und außerhalb der Neuen Wache verboten hatten. Denn die im Inneren der Gedenkstätte ruhende und überlebensgroß nachgebildete Skulptur von Käthe Kollwitz „Mutter mit totem Sohn“ soll den „Pazifismus“ symbolisieren. Vor dieser Figur legten, so Punkt 4 der Zere-



Nach der Neueinweihung der Neuen Wache: Eiliger Rückzug der Staatsspitze, gesichert durch die Bundeswehr Foto: Rolf Zöllner

monie, die Kranzträger ihre Last ab und es folgte Punkt 5: „Die Repräsentanten richten die Kranzschleifen.“

Diese feierlichen Sekunden entgingen trauererweise den etwa 250 Ehrengästen der Regierung, darunter auch dem Zentralratsvorsitzenden der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis. Sie durften erst nach Punkt 7 der Tagesordnung „die Repräsentanten ... gehen zu ihren Fahrzeugen und fahren ab“ ihre plastikbestuhlte Empore außerhalb der Neuen Wache verlassen. Da waren sie schon sehr naß. Zuvor waren sie im Trockenen im Reichstag gesessen, bei der Feierstunde des Volksbundes Deut-

scher Kriegsgräberfürsorge. Die Hauptrede hielt Bundesfinanzminister Theo Waigel, der in einem dialektischen Sprung Max Horkheimer zum Befürworter der bundesrepublikanischen Gedenkstätte verdrehte. Nach einem Exkurs über die Trauer, aus der die „Hoffnung“ und die „Kraft der Versöhnung“ entspringe, zitierte der Bayer: „Es darf nicht sein, daß der Henker endgültig über sein Opfer triumphiert.“

Aber genau diese Gefahr bestehe, wenn von Schuld und Verantwortung nicht die Rede ist, meinten gestern die Gegner der Zentralen Gedenkstätte, darunter auch

der Berliner Kultursenator Ulrich Roloff-Momin. Demonstrativ war er allen offiziellen Veranstaltungen ferngeblieben, um mit einigen hundert ehemaligen Widerstandskämpfern, verfolgten Juden – darunter auch zwei amerikanische Rabbis – und Freunden des „Aktiven Museums Faschismus und Widerstand“ einen Gedenkgang zu den Stätten des Leidens im Nationalsozialismus zu machen. Roloff-Momin kritisierte: „Die Neue Wache wird zum materiellen Ausdruck dessen, was Heitmann als ‚Einordnen‘ der NS-Zeit in die deutsche Geschichte gefordert hat.“

Anita Kugler

Verrührt in Kohls Geschichtseintopf

In der Neuen Wache als Zentraler Gedenkstätte sind Opfer und Täter deutscher Gewalt vereint. Die das verhindern wollten, fanden kein Gehör.

Gestern um 13.25 Uhr standen sie wieder vor Schinkels Neuer Wache – zwei Soldaten. Alles hat jetzt wieder seine Ordnung. Nur mit anderen Vorzeichen. Im Gebäude wird ab Sonntag nicht mehr der »Opfer von Feindschismus und Militarismus« gedacht, vielmehr der »Opfer von Krieg und Gewalttätigkeit«. Abgelöst wurde die ewige Flamme von der Plastik einer Mutter, die ihren im Krieg gefallenen Sohn betrauert. Der Kanzler hat sich all das vor einem Jahr ausgedacht, dem Kanzler gefällt's, und der Kanzler weihte sein Denkmal gestern nach einer Feierstunde im Berliner Reichstag anlässlich

Mit ihren von Schülern und Soldaten getragenen Kränzen verschwanden die Regierenden in der für 1,4 Millionen Mark umgestalteten Gedenkstätte und ehrten in einem Atemzug Soldaten des 1. und 2. Weltkrieges (inklusive gefallener SS-Soldaten), die Opfer des Massenmordes – an Juden, Roma, Sinti, Homosexuellen und die Opfer des Stalinismus nach 1945. Nach Ansicht Helmut Kohls geht das. Die Regierung braucht schließlich nach ihrem Umzug in Berlin auch eine Zentrale Gedenkstätte, an der Staatsgäste der Bundesrepublik mit einem Kranz ihre Ehre erweisen können. Sovas ge-

»breiten Weg zur Neuen Wache Unter den Linden verlassen«. Vor dem einstigen Ballhaus Clou, hier begann die Juden deportation, erinnerte sich dann Alisa Fuss, Präsidentin der Internationalen Liga für Menschenrechte, daß die Regierenden sich nach der Gewalt gegen Ausländer regelmäßig mehr um das Ansehen Deutschlands sorgten als um die wirklichen Verletzten und Toten. Auch Hermann Göring soll einst geäußert haben, daß ihm die Juden eigentlich völlig gleichgültig seien, nur um das Ansehen Deutschlands sorgte er sich.

Eine Einladung zur Einweihung der Neuen Wache hatte auch Berlins Kultursenator Ulrich Roloff-Momin erhalten, doch er verweigerte und schloß sich den 1000 am ehemaligen Gestapogelände an. Für ihn war das die einzig legitime A.T. gegen Kohl an dieser Stelle zu



Protest gegen die Begrädnung der Geschichte

JW-Foto: Hans-Jürgen Horn

des Volkstrauertages auch persönlich ein.

Die beiden Soldaten präsentierten das Gewehr, folgten nach dem Kommando »Augen rechts« exakt der mit auf dem Rücken verschränkten Händen heranziehenden Prozession der großen Köpfe dieses Landes: Helmut Kohl, Richard von Weizsäcker, Henning Voscherau, Rita Süssmuth und Verfassungsgerichtspräsident Roman Herzog. Kohl lächelte extrabreit, nicht weil Volkstrauertag war, sondern weil trotz der Absperrungen mit Gittern und Polizeihundertschaften Sprüche »ungeladener Gäste« (ADN-Originaltext) sein Ohr verletzten. Mit der Kanzlerutend des »Aussitzens« konnte er den Botschaften »Deutsche Täter sind keine Opfer« und »Heuchler, Heuchler« nicht begegnen. Als rheinische Frohnatur tat er deshalb so, als wenn er nichts hörte und verstand.

hört zum Protokoll.

Nach 15 Minuten war alles vorbei. Der Kanzler rollte ab. Die wenigen Demonstranten werden den Hünen kaum zum Nachdenken gebracht haben.

Doch Stunden zuvor gab es in Berlin eine stillere Demonstration von vielleicht 1000 Menschen, die auf andere Weise gegen das gefährliche Verbiegen der Geschichte in der Neuen Wache protestierten. Der Verein Aktives Museum hatte alle Berliner eingeladen an Stätten des von den Nationalsozialisten geplanten und durchgeführten Massenmordes über die dunklen Flecken unserer Geschichte nachzudenken. Am ehemaligen Gestapo-Gelände in der Stresemannstraße unterstrich Franz von Hammerstein, Kuratoriumsmitglied der Aktion Sühnezeichen, daß wir Deutschen eben keine neuen Opferstätten brauchen – sondern Vorbilder, die den

protestieren. Der Ausstellung auf dem Gestapo-Gelände sei eine jahrelange, schmerzhaft Auseinandersetzung über die Geschichte vorausgegangen, eine solche Auseinandersetzung aller Beteiligten und Opfergruppen mit einer öffentlichen Ausschreibung hatte sich der Senator auch für die Neue Wache gewünscht. Doch es verlangte eben Mut, Pläne in der Öffentlichkeit diskutieren zu lassen. Helmut Kohl habe dieser nötige Mut gefehlt.

Hans Coppi vom Bund der Antifaschisten ist es angesichts geschaffener Tatsachen Unter den Linden wichtig, bestehende Ehrenmale für Widerstandskämpfer und Antifaschisten zu erhalten. Es dürfe in Berlin nun keinen Schneeballeffekt geben, bei dem die Denkmal-Landschaft und die Geschichte glattgebügelt werden sollen.

Bernd Verter

Die Neue Wache Unter den Linden: Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

Stätte Neue Wache eingeweiht

Mit einer kurzen Zeremonie wurde gestern die Nationale Gedenkstätte in der Neuen Wache Unter den Linden eingeweiht. Vor der Wache versammelten sich nur wenige Zuschauer, darunter ein Kern militanter Chauten. Mit Schreien störten sie die Feierstunde. Die Polizei nahm acht Störer fest. Auf dem Gelände des ehemaligen Gestapogeländes an der Wilhelmstraße versammelten sich Gegner der Gedenkstätte zu einer friedlichen Trauerkundgebung. Unter den Teilnehmern Berlins Kultursenator Roloff-Momin. Die Feierstunde – Seite 2

■ Gastkommentar

Der Streit geht weiter

Mit dem Gedenktag vom 14. November haben wir vom Aktiven Museum gemeinsam mit vielen dem nun bundesrepublikanisch „verordneten Antifaschismus“ unsere Konzeption des würdigen Gedenkens der Opfer der Nazizeit entgegengestellt. Unser Weg vom Gestapo-Gelände, dem Ort der Täter, die Verfolgung und Vernichtung an ihren Schreibtischen erdacht und organisiert haben, über das frühere Ballhaus Clou, das von den Nazis als Sammellager für die Deportation jüdischer Berliner mißbraucht wurde, zur Tiergartenstraße 4, der Adresse, von der aus die Euthanasieaktion T 4 durchgeführt wurde, hat ein Stück des Leidensweges tatsächlicher Opfer der Nazizeit passiert, an die wir dort, am Ort ihres Leidens, erinnern haben. Die Ansprachen von Franz von Hammerstein, Alisa Fuss und Ellis Huber haben auf sehr unterschiedliche Weise unsere Argumente gegen die „Gedenkzentrale“ in der Neuen Wache zusammengefaßt, die wir seit Monaten – leider vorerst folgenlos – vorgebracht haben. Der Verein Aktives Museum gehörte zu den ersten Organisationen, die nach Bekanntwerden der Kohlischen Umbaupläne gegen die nun bundesdeutsche Indienstnahme der Neuen Wache protestierten. Wir haben damals gefordert, in diesem Bau, der auf so eindrucksvolle Weise den Kulissenwechsel identifikationsstiftender Staatssymbole des jeweiligen Heldengedenkens zeigt, die Brüche und Widersprüche deutscher Geschichte zu dokumentieren. Statt dessen wurden die letzten Spuren der Geschichte beseitigt und dort eine Wegkapelle eingerichtet, die Versöhnung stiften soll – eine Versöhnung, die es unserer Meinung nach zwischen Opfern und Tätern nicht geben kann. Deutschland ist und bleibt vor der Weltgeschichte primär das Land der Täter, das heißt die Nation, die für zwei Weltkriege und den fabrikmäßig betriebenen Völkermord verantwortlich ist. Wir können uns nicht über ein Opfer-Denkmal in die Gemeinschaft der Nationen hineinschummeln, die von Deutschland überfallen und erobert wurden. Aufgabe einer Gedenkstätte soll es sein, zum Denken anzuregen und aus der Geschichte für unser Handeln zu lernen. Das geht nur, wenn wir die Verantwortung für die NS-Vergangenheit wirklich annehmen, wenn wir es lernen, „Schmutzflecken“ auf unserer nationalen Identität zu ertragen, statt sie in Harmonieseligkeit zu übertünchen, wie dies nun per Kanzler-Oktroi in der Neuen Wache geschehen ist. Sie wurde damit zum Monument dessen, was Herr Heitmann als „Einordnen der NS-Zeit“ in die Geschichte gefordert hat.

Ich bin allerdings davon überzeugt, daß die Debatten der vergangenen Monate um die Neue Wache nicht umsonst waren. Schließlich wurde dieses Gebäude in unserem Jahrhundert allein fünfmal umgestaltet, warum sollte es nicht noch ein sechstes Mal verändert werden? Dafür wünsche ich mir jedoch eine breite öffentliche Diskussion über Sinn und Zweck eines solchen Ortes wie über seine künstlerische Form. In diesem Sinn markiert unser Gedenktag nicht das Ende des Streites um die Neue Wache, sondern einen neuen Beginn.

Christine Fischer-Defoy

Vorsitzende des Vereins Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin

taz, 15. 11. 1993

Friedlicher Denk-Gang**Hunderte auf Gegenveranstaltung des „Aktiven Museums“**

Von unserem Redaktionsmitglied
Ulrich Paul

Im strömenden Regen haben gestern vormittag in Berlin 600 bis 800 Menschen auf einem Gedenktag gegen die Gleichsetzung von Tätern und Opfern in der Zentralen Gedenkstätte Neue Wache protestiert.

Der friedlich verlaufene Marsch begann am ehemaligen Gestapo-Gelände in Kreuzberg. Dort sagte der unter den Nazis verfolgte Franz von Hammerstein, heute Kuratoriumsmitglied der Aktion Sühnezeichen: „Wir brauchen keine Opferstätten wie in der Neuen Wache, sondern ein Mahnmal.“ Mit der Bezeichnung Opfer solle man vorsichtiger umgehen. Denn zu viele Täter seien nach dem Zusammenbruch der Nazidiktatur zu Opfern gemacht worden.

Danach bewegte sich der Zug zum Standort des ehemaligen Ballhauses Clou in der Zimmerstraße, einer früheren Sammelstelle für die Deportation von Juden in die Konzentra-

tionslager. Die Präsidentin der Internationalen Liga für Menschenrechte, Alisa Fuss, kritisierte, durch die neue Gedenkstätte würde sowohl Roland Freislers als auch der im KZ vergastete Menschen gedacht. NS-Richter Freisler, der durchschnittlich drei Todesurteile pro Tag fällte, war bei einem Bombenangriff im Februar 1945 ums Leben gekommen. In der Neuen Wache werde „Erinnerung zum Vergessen“.

Dritte Station des Gedenkgangs, der vom Verein Aktives Museum organisiert wurde, war die Tiergartenstraße 4. An dieser Stelle wurde unter den Nazis der Massenmord an Kranken und Behinderten beschlossen. „Hier ist das Töten von Menschen organisiert worden“, erinnerte der Präsident der Ärztekammer, Ellis Huber. Dabei habe sich die Ärzteschaft schuldig gemacht. An allen drei Stationen legten die Menschen Blumen nieder. Kultursenator Ulrich Roloff-Momin (parteilos), der seine Teilnahme an der Einweihung der Neuen Wache ebenso wie der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Berlins abgesagt hatte, nahm an dem Marsch teil.

Berliner Zeitung, 15. 11. 1993

Hunderte protestierten an Orten des Nazi-Terrors gegen die Neue Wache

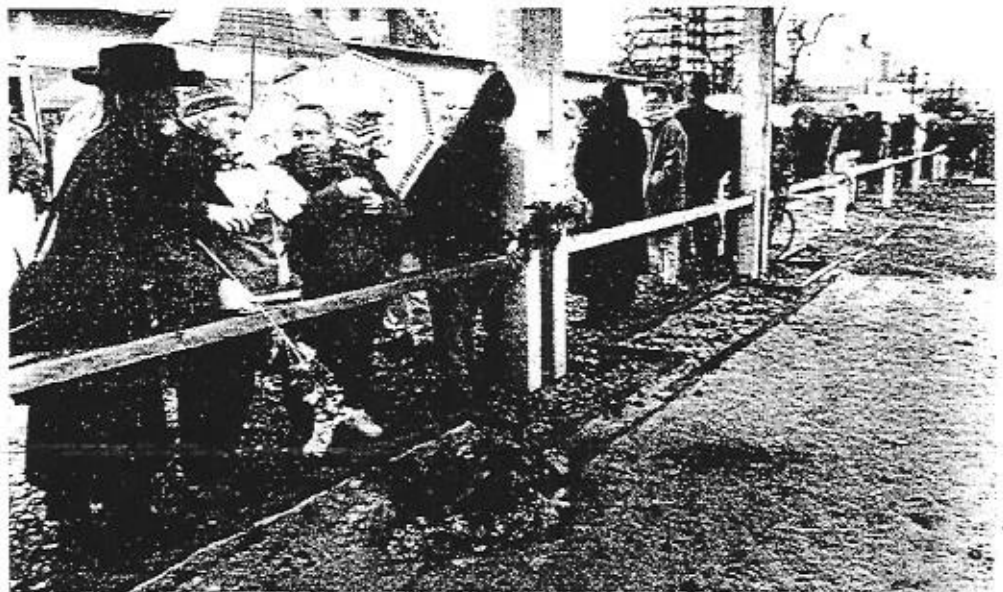
Stätte des Vergessens abgelehnt

(dpa/ND-Bozic). Während im Berliner Zentrum am Sonntag die Neue Wache unter lautstarken Protesten als Zentrale Gedenkstätte für die „Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ von den fünf höchsten Repräsentanten des Staates eingeweiht wurde, nahmen mehrere hundert Neue-Wache-Gegner an einem Gedenkgang durch Berlin zu NS-Verfolgungsstätten teil. Damit solle der „Gedenkzentrale“ in der Neuen Wache eine „Konzeption des Erinnerns“ entgegengesetzt werden, hieß es in dem Aufruf des Vereins „Aktives Museum, Faschismus und Widerstand in Berlin“, zu dem sich zahlreiche Initiativen der Stadt zusammengeschlossen hatten.

Der Gang, an dem auch Kultursenator Ulrich Roloff-Momin teilnahm, begann auf dem früheren Gestapo-Gelände am Martin-Gropius-Bau in Kreuzberg. Franz von Hammerstein, Kuratoriumsmitglied der Aktion Sühnezeichen, sagte in einer Ansprache, die Neue Wache sei von einer Atmosphäre des Nationalismus, Militarismus und des Kriegsgeschreis umgeben.

In der Zimmerstraße im Bezirk Mitte vor dem früheren Bailhaus Clou, das von den Nationalsozialisten damals als Sammelstelle für die Deportation von Juden mißbraucht wurde, sprach die Präsidentin der Internationalen Liga für Menschenrechte, Alisa Fuss. Mit der Einweihung der Neuen Wache werde Erinnerung zum Vergessen, betonte sie.

Abschlußstation des Gedenkganges war die Gedenkplatte am einstigen Ort von „T 4“, der NS-Organisation für den Massenmord an Kranken und Behinderten, in der Tiergartenstraße. Dort, betonte der Präsident der Ärztekammer Berlin, Ellis Huber, war die Euthanasie beschlossen worden, hatte das nationalsozialistische Massenmorden seinen Ausgang genommen. Die deutsche Ärzteschaft habe



Gedenken an die Nazi-Opfer auf dem Gestapogelände in Kreuzberg

ND-Foto: Burkhard Lange

sich mit der Gedenkplatte zu ihrer Schuld bekannt. „Es wird kalt in Deutschland, wenn eine nationale Gedenkstätte eröffnet wird, in der Täter und Opfer durcheinandergeworfen werden.“ Die Teilnehmer des Gedenkganges legten an den drei Stätten der Erinnerung Blumen nieder.

Gegen die Umwidmung der Gedenkstätte in der Neuen Wache hatte es vor der Eröffnung immer wieder Proteste gegeben. Zahlreiche Organisationen der Überlebenden des Holocausts, wie die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und das Auschwitz-Komitee, hatten sich ebenso wie die Jüdische Gemeinde Berlin und der jüdische Schriftsteller Ralph Giordano von der Gedenkstätte distanziert. Ehemalige Widerstandskämpfer wie Gerhard Zadek hatten erklärt, die Umwidmung zeige, daß der Widerstand gegen das NS-Regime nicht mehr staatlich anerkannt sei. Am 9. November hatten junge Leute die Neue Wache kurzfristig besetzt.

Wo ist die Erde?!

Wo ist die Erde geblieben, Herr Kohl? Wo ist in diesem von Ihnen konzipierten Ort für Kränze und würdevolle Andachtsreden der Hinweis auf jene Erde geblieben, die nach der Zerschlagung der braunen Banditen und ihrer Schreibtischhelfer aus den Konzentrationslagern Europas hierher nach Berlin gebracht wurde? Das war besondere Erde, falls Sie das als Historiker nicht wissen: Erde aus Bergen-Belsen, in die Asche von Anne Frank oder ihren Freunden gemischt war; Erde aus Treblinka mit der Erde des Janusz Korczak, der seinen ihm anvertrauten Kindern vorausschritt ins Gas; Erde aus Buchenwald, die die Asche von Breitscheid, Thälmann und Pfarrer Schneider aufnahm; Erde aus Auschwitz, vom Blut erschlagener Polen, erstickter Juden aus ganz Europa getränkt; Erde aus Sachsenhausen mit dem Staub, der

vom Leben deutscher Antifaschisten übriggeblieben war!

Das war einmal ein Ehrenmal für die Opfer der Nazis, Herr Kohl, und nicht auch für die Mörder. Viele unserer Angehörigen und Freunde, die vergast, vernichtet und in fremder Erde untergepflügt wurden, haben kein Grab, Herr Bundeskanzler. Aber wir Hinterbliebenen gedachten ihrer am „Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus“. Diese wichtigen Worte ließen Sie groß beseitigen. Wir können dort nicht mehr trauern, Herr Kohl, aber die Welt soll wissen, daß dort jetzt kein Hinweis auf die Erde aus den KZ zu sehen ist, und daß dort der Opfer und ihrer Vernichter nun gemeinsam Kränze gespendet werden sollen.

Das wird nicht vergessen, Herr Kohl!

HANS JACOBUS

Ein Historiker und seine Art, sich der Vergangenheit zu erinnern

Helmut Kohl setzte seine Vorstellungen von einer nationalen Gedenkstätte durch und schieg zu allen Protesten

Von Ute Frings (Berlin)

Volksstrauertag in Berlin. Regen taucht die Stadt in ein dunkles Grau. Ernst sind die Gesichter von Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth, Bundeskanzler Helmut Kohl, Bundesratspräsident Henning Voscherau und Verfassungsgerichtspräsident Roman Herzog. Sie schreiten hinter den zehn Kranzträgern die wenigen Stufen zu Karl Friedrich Schinkels Neuer Wache hinauf, an zwei militärischen Ehrenposten vorbei, hinein in die Halle. Es ist 13.40 Uhr. In diesem Augenblick wird die, den „Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ gewidmete, Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland an der Straße Unter den Linden dem Volk übergeben.

Aber das Volk hat nichts zu suchen hier. Acht-hundert Polizisten sorgen dafür: Rund um die alte und zugleich neue Mitte der Hauptstadt sind sie seit den frühen Morgenstunden in Alarmbereitschaft. Vor wenigen Tagen erst hatten Jugendliche die Gedenkstätte besetzt und wütende Kritiker sich noch einmal in den Medien zu Wort gemeldet. Bonner und

art am Volk vorbei inszeniert, in Form und Inhalt vom Kanzler höchstselbst dem Volk oktroyiert worden; genau seinem Ausspruch im Deutschen Bundestag am 14. Mai: „Wenn man weiß, was man will, dann ist es Zeit zu entscheiden.“

Also bestimmte der Kanzler. Er suchte den Ort aus. Die von Karl Friedrich Schinkel als Denkmal für den Sieg über Napoleon gebaute Neue Wache sei geeignet wie kein zweiter Platz, befand Kohl. Als die „preußischste Stelle ganz Preußens“ hatte der sozialdemokratische Ministerpräsident der Weimarer Republik, Otto Braun, die Neue Wache charakterisiert. Nun sollte nach Kohls Willen der Innenraum wieder so hergerichtet werden, wie ihn 1931 der Architekt Heinrich Tessenow gestaltet hatte. Damals, als die erste deutsche Republik hier ein „Reichsehrenmal“ zum Gedenken der Toten des Ersten Weltkriegs eingerichtet hatte, das mit geringfügigen Korrekturen auch die Nationalsozialisten für ihre Heldengedenkfeiern nutzten.

Zehn Monate ist das Kohlsche „Dekret“ alt, wie der stellvertretende SPD-Bundes-

vergrößerten — für den Vorsitzenden des Bundesverbandes Bildender Künstler, Dietrich Engelken, „entsetzlich aufblasen“ — Skulptur werde endlich „der Mutter, der Witwe“ ein Denkmal gesetzt.

Doch „die Wahrheit ist schlimmer als die Kollwitz-Botschaft“, erinnerte der Bielefelder Historiker Reinhart Koselleck den studierten Historiker Kohl an die jüngste deutsche Geschichte. Während der Nazizeit „wurden zu Millionen die Frauen selbst umgebracht, vergewaltigt und ermordet, mitsamt ihren Kindern. Mehr noch, sie wurden von uns Deutschen administrativ in die Gaskammern geschleust, um beseitigt zu werden, vom Erdboden zu verschwinden“, schrieb Koselleck. Darüber hinaus, so der Historiker, sei die Pietà ein christliches Symbol, daß die sechs Millionen ermordeten Juden ausschließe.

Des Kanzlers unbedachter Umgang mit Sinn und Form dieses wichtigen Symbols des wiedervereinigten Deutschlands erweist sich erst recht bei der Inschrift, die auf dem Sockel der Pietà eingemeißelt wurde. Helmut Kohl hat sie bestimmt. Er

zeigt auf: von denen der „ersten Großkatastrophe“ der Weltkriege, so Klaus Götto vom Bundespresseamt, über die der „zweiten Großkatastrophe“ des Nationalsozialismus bis hin zu den Opfern der totalitären Diktatur nach 1945. Für die Kritiker ist das nicht mehr als ein „fauler Kompromiß“, der die „postmortale Volksgemeinschaft“ (Eike Geisel), die die Widmung intendierte, nicht stürze. Für Babis eine „akzeptable Lösung“. Und Kohl hat zu allen Kontroversen geschwiegen in den vergangenen Monaten und schließlich bekommen, was er wollte: einen Ort, der in seiner Allgemeinheit des Gedenkens das Besondere in der jüngsten deutschen Geschichte zudeckt.

Zwei Stunden vor der Einweihung der Gedenkstätte hatte Bundespräsident Richard von Weizsäcker anlässlich der Gedenkfeier zum Volksstrauertag, die zum ersten Mal nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Berliner Reichstag stattfand, in die Totenrede alle Opfer vergangener und gegenwärtiger Kriege, die Opfer von Rassismus, Verfolgungen und Vertreibung eingeschlossen. Er sprach die Hoffnung auf Versöhnung unter den Völkern und auf Frieden in der Welt aus. Die Trauerrede hatte Bundesfinanzminister Theo Waigel (CSU) gehalten. Er rief unter anderem dazu auf, Ausschreitungen gegen Ausländer und alle Anzeichen von Antisemitismus mit Überbittlichkeit zu bekämpfen und zu ahnden.

Die Jüdische Gemeinde zu Berlin und ihr Vorsitzender Jerzy Kanclerz aber blieben demonstrativ der Einweihung der Neuen Wache fern. Sie könnten „auch mit den nachträglich beschlossenen Tafeln“ das Mahnmahl nicht akzeptieren, betonte Kanclerz. Der organisierte Massenmord an sechs Millionen Juden gehöre in eine Aufzählung der Opfer von Kriegen und Bombennächten nicht hinein. Auch die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), die größte Organisation der Opfergruppen, verweigerte die Teilnahme, weil — so die Sprecherin Busei Vadehrs Jonas — mit der Gedenkstätte nicht zwischen Schuldigen und Unschuldigen unterschieden werde. Abgesagt hatten auch Berlins Kultursenator Ulrich Roloff-Mömm und Politiker von Bündnis 90/Die Grünen und der PDS. Etwa fünf-hundert Menschen aber folgten dem Aufruf des Vereins „Aktives Museum“ zu einem „Gedenkgang“. Unter den Teilnehmern der Protestveranstaltung gegen die

„Gedenkzentrale“ in der Neuen Wache waren viele alte Menschen — viele von ihnen Überlebende des Holocaust. Der Gedenkmarsch solle an diejenigen erinnern, die durch Verbrechen unseres Volkes ermordet wurden“, hieß es in einem Flugblatt. Franz von Hammerstein, Kuratoriumsmitglied der Aktion Sühnezeichen, sagte am einstigen Grottopf-Gelände, wo die Teilnehmer Kranze und Blumen niederlegten: „Die Neue Wache erinnert mich an Heilswenemacht und NVA, die dort mit Parade marschierten. Gleichschritt und Trommelwirbel marschierten.“ Der Gedenkgang, an dem auch Kultursenator Roloff-Mömm und der Präsident der Berliner Ärztekammer, Ellis Huber, teilnahmen, führte zum früheren Ballhaus Clou, das von den Nationalsozialisten als Sammelstelle für die Deportationen von Juden mißbraucht worden war, zur Tiergartenstraße, dem Ort von „T4“, der NS-Organisation für den Massenmord an Kranken und Behinderten.

Nur eine halbe Stunde dauert die Einweihung der Gedenkstätte. Fast flüchtig entfernen sich die Staatskarossen vom Ort des Geschehens. Beamte in Uniform beziehen Unter den Linden Position. Die Neue Wache, Gedenkstätte des deutschen Volkes, muß bewacht werden, der Vergangenheit nach wird man sagen dürfen: erwartungsgemäß.



Proteste gegen die Erweihung der Neuen Wache unerwünscht: Ein alter Mann wird von Polizei abgeführt

(Bild: dpa)

Berliner Dienststellen hatten sich hinter den Kulissen gestritten, wer für die Sicherheit des Staatsaktes verantwortlich ist. Das Volk — mehrere hundert Menschen — wird hinter Absperrgittern von schwerem Polizeiaufgebot auf Distanz gehalten. Pflife und Rufe wie — „Deutsche Täter sind keine Opfer“ — werden im Keim erstickt. Ausgerollte Transparente, wie das mit der Aufschrift „Täter und Opfer werden gleich, im neuen Deutschen Reich“ werden mit Gewalt konfisziert. Für diesen deutschen Staatsakt sind Risse im harmonischen Bild nicht vorgesehen. „Demonstrieren können Sie am Marx-Engels-Platz“ — also weit weg vom Geschehen —, belehnen die Beamten die Protestierenden.

„Aggressionsobjekt“ hatte ein Verantwortlicher im Roten Rathaus noch tags zuvor die Gedenkstätte genannt und hinzugefügt: „Kein Wunder.“ In der Tat, selten ist ein symbolträchtiges Ereignis der

vorsitzende Wolfgang Thierse die Entscheidung nannte, und alle Spuren der vorausgegangenen Nutzung als DDR-Mahnmahl für die „Opfer von Faschismus und Militarismus“ sind in der Neuen Wache getilgt. Nur die Asche des unbekanntesten Soldaten und des unbekanntesten KZ-Opfers sind unter dem Granitsockel verblieben, ebenso die Erde von Schlachtfeldern und Konzentrationslagern.

Eine öffentliche Diskussion, gar eine Ausschreibung für die Gedenkstätte hat es nie gegeben. Helmut Kohl wußte, was er wollte: Käthe Kollwitz' Pietà sollte im Mittelpunkt der 18mal 19 Meter großen Halle stehen; direkt unter der kreisrunden Öffnung im Dach. Dabei hat keine Rolle gespielt, daß die im Original — so wie sie auf des Kanzlers Schreibtisch steht — nur 38 Zentimeter große Skulptur im Grunde ein ganz privates, intimes Werk der pazifistischen Künstlerin ist. Der Kanzler stellte fest, mit der vierfach

war es, der die Order ausgab: „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ sei die nationale Gedenkstätte gewidmet — ungeachtet eines Sturms wütender Proteste. „Familienbände“ würden da in goldenen Lettern geknüpft, schrieb der Berliner Publizist Eike Geisel in der taz, etwa zwischen dem Präsidenten des Volksgerichtshofes Roland Freisler, der bei einem Bombenangriff ums Leben kam, und der „in Bergen-Belsen elend verreckten Anne Frank“. „Der Text ist eine Nivellierung“, warnte auch der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, wenn er nicht geändert werde, könne kein Jude dort beten. Wenigstens auf diesen Einwand reagierte der Kanzler, wenn auch in letzter Minute. „Überraschend“, wie Bubis spitz anmerkte, wurden draußen vor der Tür zwei Zusatztafeln angebracht. Die eine dokumentiert die Geschichte der Neuen Wache, die andere zählt alle Opfergruppen ein-

Blumen für die Opfer des Nazi-Regimes

DW Berlin - „Ehre den vergessenen Opfern“, steht auf einer in den Boden eingelassenen Gedenkplatte an der Tiergartenstraße. Dort ist der einstige Ort von „T4“, der NS-Organisation für den Massenmord an Kranken und Behinderten. Dort war das Euthanasieprogramm der Nazis beschlossen worden, und dort endete gestern auch ein Gedenkgang der Gegner der Neuen Wache. Rund 350 Menschen wollten so den offiziellen Feierlichkeiten Unter den Linden eine „Konzeption des Erinnerns“ entgegensetzen. Der Gang, an dem auch Kultursenator Ulrich Roloff-Mommin teilnahm, begann auf dem früheren Gestapo-Gelände am Martin-Gropius-Platz. „Die Neue Wache erinnert auch an Reichswehr, Wehrmacht und NVA, die dort mit Parademarsch, Stechschritt und Trommelwirbel aufmarschierten“, so Franz von Hammerstein, Kuratoriumsmitglied der Aktion Sühnezeichen. Viele Menschen legten an der NS-Gedenkstätte Blumen nieder, wie dann auch bei der nächsten Station, dem ehemaligen „Ballhaus Clou“. Dort hatten die Nazis eine Sammelstelle für die Deportation von Juden eingerichtet.

Die Welt
15. 11. 1993

Demonstration gegen Gedenkstätte



Demo-Teilnehmer legen auf dem Gestapo-Gelände Blumen für die Terror-Opfer nieder

Berlin - Zu einer Demonstration gegen die Gedenkstätte Neue Wache versammelten sich gestern mehrere hundert Menschen: Vom früheren Gestapo-Gelände am Martin-Gropius-Bau (Kreuzberg) marschierten sie zur Tiergartenstraße. Dort saß die Nazi-Organisation für den Massenmord an Kranken und Behinderten.

„Wir halten eine Gedenkstätte zusammen für die Opfer der beiden Weltkriege und die der NS-Verfolgung in der Neuen Wache für

falsch. Sie erinnert mich an Reichswehr, Wehrmacht und NVA, die dort mit Stechschritt und Trommelwirbel aufmarschierten“, sagte Franz von Hammerstein von der „Aktion Sühnezeichen“. Opfer und Täter würden gleichgestellt.

Deshalb blieben auch die Vertreter der Jüdischen Gemeinde zu Berlin der Einweihungsfeier fern. „Es ist unakzeptabel, Millionen ermordeter Juden nur in einem Halbsatz zu erwähnen“, sagte der Vorsitzende Jerzy Kanak.

Berliner Kurier 15. 11. 1993

Pfiffe und Kränze an Schinkels Neuer Wache

Einweihung der Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland Unter den Linden

Ws. BERLIN, 14. November. Unter den Linden in Berlin ist am Volkstrauertag die im Inneren umgestaltete Neue Wache des preußischen Baumeisters Karl Friedrich Schinkel als Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft eingeweiht worden. Sie soll künftig ein Ort des Gedenkens, der Mahnung, des Nachdenkens und der Besinnung sein. Am Eingang wurden zwei Tafeln angebracht. Die rechte benennt die einzelnen Opfergruppen, die linke erläutert die wechselvolle Geschichte des Gebäudes.

Die Repräsentanten von fünf Verfassungsorganen - Bundespräsident von Weizsäcker, die Präsidentin des Bundestages, Süssmuth, der Vizepräsident des Bundesrates, Hamburgs Erster Bürgermeister Voscherau, Bundeskanzler Kohl und der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Herzog, legten zur Eröffnung Kränze an der vergrößerten Bronze-Skulptur von Käthe Kollwitz „Mutter mit totem Sohn“ und an der in den Boden eingelassenen Widmung „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ nieder. Überschattet wurde die Einweihung durch laute Protestrufe - „Deutsche Täter sind keine Opfer“ - und Pfiffe von Demonstranten, die sich unter die Zuschauer gemischt hatten.

„Hausherr“ der Neuen Wache ist Bundesinnenminister Kanther. Polizei und Bundesgrenzschutz sind künftig für die Bewachung der Zentralen Gedenkstätte zuständig, nicht die Bundeswehr, die nur dann in Erscheinung treten soll, wenn Staatsgäste zur Kranzniederlegung hierher kommen. Militärische Aufzüge - wie zu DDR-Zeiten, als die Neue Wache Mahmal für die „Opfer des Faschismus und Militarismus“ war - soll es hier nicht mehr geben. Nach den Repräsentanten der Verfassungsorgane defilieren die rund 200 Ehrengäste durch den Innenraum der Neuen Wache, unter ihnen die Präsidentin des

Berliner Abgeordnetenhauses und der Regierende Bürgermeister, der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland und der Vertreter der deutschen Sinti und Roma sowie der Berlin-brandenburgische evangelische Bischof Kruse. Nach der Einweihung wurde die Gedenkstätte, wies es hieß, aus Sicherheitsgründen, nicht wie vorgesehen für die Bevölkerung freigegeben.

Am Vormittag hatte der CDU-Vorsitzende, Bundesfinanzminister Waigel, auf der Zentralen Gedenkstätte des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge zum Volkstrauertag gesagt, die Opfer und die Gefallenen aller Nationen hätten ein Anrecht auf Erinnerung und Trauer, auf das Gedenken der Nachwelt und ein würdiges Grab. Die Deutschen seien nicht unfähig zu trauern. Aus Trauer entstehe Hoffnung, aus ihr erwache die Kraft zur Versöhnung und der Auftrag zur Gestaltung einer Zukunft ohne Krieg.

Die Feierstunde zum Volkstrauertag fand in diesem Jahr - 75 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und zum ersten Mal seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges - im Berliner Reichstagsgebäude statt. Die Teienernung sprach Bundespräsident von Weizsäcker zum Gedenken an „die Opfer von Gewalt und Krieg, Kinder, Frauen und Männer aller Völker“. In seiner Gedenkrede betonte Waigel, „der unbedingte Friedenswille unseres Staates“ werde von keiner Seite in Zweifel gezogen. „Kein Land braucht vor uns Angst zu haben.“ Er erinnerte an die Bemühungen der Bundesregierung, die Europäische Gemeinschaft zu einer Politischen Union auszubauen. Zu diesem Weg des europäischen Friedens gebe es keine Alternative.

Der Friede in der Welt beginne aber im eigenen Haus. Deshalb müßten in unserem wiedervereinigten Vaterland innere Sicherheit und innerer Frieden ein Fundament bilden, das von niemandem angetastet werden dürfe, sagte Waigel. „Ausschrei-

tungen gegen Ausländer oder jedwede Anzeichen von Antisemitismus müssen mit aller Unerbittlichkeit und Strenge des Gesetzes bekämpft und geahndet werden.“

Waigel erinnerte an jene Millionen, die in diesem Jahrhundert massenhaft starben in zwei Weltkriegen oder als Opfer des nationalsozialistischen und stalinistischen Terrors ihr Leben verloren haben. Er erinnerte an die Millionen Opfer von Vertreibung und Flucht und fügte hinzu: „Wir vergessen auch nicht die Opfer des blutigen Völkermords auf dem Balkan, dessen Schreckensbilder zu Alltagsszenerie zu werden drohen.“ Es gelte aber auch „jenen tapferen Frauen und Männern, die von ihrem Gewissen getrieben aufstanden, Widerstand gegen den Diktator leisteten, Zeichen für ein anderes Deutschland setzten und dabei ihr Leben verloren“. In enger zeitlicher Nähe zum 9. November gedachte Waigel „in Bedrückung und Verantwortung der Millionen jüdischer Opfer einer wahnwitzigen nationalsozialistischen Ideologie“.

Vor der Einweihung der Zentralen Gedenkstätte in der Neuen Wache am Nachmittag beteiligten sich einige hundert Gegner der Umgestaltung der Neuen Wache an einem „Gedenkgang“, zu dem die im Verein „Aktives Museum - Faschismus und Widerstand in Berlin“ zusammengeschlossenen Verbände und Initiativen aufgerufen hatten. Damit sollte der „Gedenkzentrale“ eine andere Konzeption des Erinnerns entgegengesetzt und an diejenigen erinnert werden, „die durch Verbrechen unseres Volkes ermordet werden. Der „Gedenkgang“ begann auf dem „Gestapo-Gelände“ - wo sich während der Herrschaft des Nationalsozialismus die „Regierungszentrale der SS“ befand -, und endete in der Tiergartenstraße, dem Ort von „T 4“, der nationalsozialistischen Organisation für die Euthanasie, den Massenmord an Kranken und Behinderten.

ALLEMAGNE

KOHL NE RECONCILIE PAS L'ALLEMAGNE AVEC SON HISTOIRE

A l'occasion de la commémoration des victimes des guerres allemandes, le Chancelier a inauguré hier un monument susceptible de devenir lieu de mémoire pour toutes les composantes de la nation. L'initiative, inscrite dans le projet de «normalisation» de l'histoire du pays, suscite de vives polémiques.

Berlin, correspondance

A l'occasion de la traditionnelle «journée du deuil national» qui rend hommage, chaque 14 novembre, aux Allemands morts au combat lors de toutes les guerres de son histoire, les

organs constitutionnels de la République fédérale au grand complet, au premier rang desquels figuraient le président Richard von Weizsäcker et le chancelier Helmut Kohl, ont participé dimanche à Berlin à l'inauguration solennelle d'un nouveau mémorial dédié à toutes «les victimes de la guerre et de la tyrannie». Conçu et ordonné par Helmut Kohl en personne, le monument représente une mère douloureusement inclinée sur le corps sans vie de son fils. La statue de bronze a été placée à l'extrémité de l'avenue Unter den Linden, dans la neue Wache (nouvelle garde), un petit temple classique construit en 1816 par l'architecte Karl Friedrich Schinkel pour célébrer la victorieuse «guerre de libération» contre l'invasisseur français.

La cérémonie d'hier s'inscrivait dans le périlleux projet de «normalisation» de la nation allemande, projet poursuivi par le gouvernement fédéral depuis une décennie. Il s'agissait de donner au pays un lieu de mémoire accepté par tous, devant lequel les chefs d'Etat en visite officielle pourront désormais s'incliner et déposer leurs gerbes nouvelles.

Mais une fois de plus, l'initiative du Chancelier a été accueillie par un concert de protestations. En dépit de contrôles policiers extrêmement sévères dans le centre-ville, plusieurs dizaines de contestataires, retenus à une centaine de mètres du théâtre de la commémoration par un cordon de policiers, sont parvenus à troubler la cérémonie à grand renfort de sifflets à ruisselles. Comme la visite de Ronald Reagan dans le cimetière de Bitburg en 1985, contre le refus des cadres du Pds de Prusse-Occidentale, le Grand a Prolétaire en 1992, cette nouvelle tentative de réconciliation nationale, mise en scène par Helmut Kohl a provoqué une vive polémique. Les responsables de la communauté juive de Berlin ont ainsi boycotté la cérémonie. Ils jugent trop ambiguë l'inscription «Aux victimes de la guerre et de la tyrannie» car elle associe dans un même hommage les Juifs exterminés dans les camps de concentration et leurs bourreaux nazis. Le président de la communauté juive d'Allemagne, Imratu Bonn, a qualifié cette inscription d'«hommage à l'occupation» après avoir obtenu l'ajout d'un avertissement sur les victimes juives et les victimes socialistes.

En signe de protestation, plusieurs



Berlin, hier. Selon les manifestants qui ont troublé la cérémonie, «les criminels de guerre allemands ne sont pas des victimes».

organisations de gauche avaient appelé hier à une «marche du souvenir». A quelques centaines de mètres du nouveau mémorial, les manifestants ont revisité sous une pluie glacée l'ancien siège de la Gestapo et plusieurs autres hauts lieux de la terreur nazie. Selon le ministre de la Culture de Berlin, Ulrich Reiuff-Mömm, le nouveau mémorial vise à «relativiser la période 1933-1945». Il est selon lui la matérialisation de ce que le candidat d'Helmut Kohl à la présidence, Siegfried Heilmann, qualifie de besoin de «situer la période nazie dans l'histoire allemande». «Les néo-nazis n'auront plus besoin d'organiser des pèlerinages en cette campagne pour jeter leurs idoles, ils pourront eux aussi venir sur Unter den Linden», expliquait un des manifestants de dimanche.

Depuis 1990, l'extrême droite a en effet pris l'habitude d'organiser des processions sur les Champs de bataille de la Wehrmacht à l'occasion du jour de prière du 12 novembre.

Plusieurs milliers de policiers avaient été mobilisés dimanche pour interdire les rassemblements traditionnels des néo-nazis aux alentours des cimetières militaires. En fin d'après-midi, les forces de l'ordre avaient déjà interpellé une centaine de militants et saisi des armes blanches et du matériel de propagande. Instruit par ses nombreux déboires passés, le chancelier Kohl, frangin de symboles, n'avait pourtant pas ménagé ses efforts pour obtenir un large consensus autour du nouveau mémorial aux morts. La neue Wache est un bâtiment discret et sobre qui exprime à merveille, dans sa rigueur classique, la meilleure tradition prussienne. On est loin, note l'écrivain berlinois Friedrich Dieckmann, du gigantisme pompeux de l'Arc de triomphe de l'Étoile, par lequel la France célèbre Napoléon au sommet de l'avenue des Champs-Élysées.

Kohl ne devrait s'exposer à ce que l'Allemagne perise de ses soldats tombés en combat, L'ex-Allemagne de l'Est communiste avait fait du temple un mémorial «Aux victimes du fascisme et du militarisme». Des soldats de l'Armée du peuple y paraissent au pas de l'ère. Pour l'Allemagne unifiée, Helmut Kohl a voulu débarrasser de tout pathos nationaliste superbe le plus prussien des monuments prussiens. C'est pourquoi il a choisi d'y placer la reproduction d'une célèbre sculpture de Käthe Kollwitz, une social-démocrate pacifiste dont le propre fils est tombé sur les champs de bataille de la Première Guerre mondiale.

Outre les critiques politiques, le Chancelier s'est attiré de virulentes objections d'ordre esthétique. Car la sculpture exposée a perdu le caractère «anime» de l'original, haut de quelques dizaines de centimètres seulement. Sa reproduction agrandie, note ainsi l'historien allemand Reinhard Koselleck, a plutôt l'aspect d'un «père» rappelant les monuments aux morts construits par certains au travers le pays après

la Première Guerre mondiale. Pour obtenir le feu vert des descendants de l'artiste, Bonn avait dû s'engager à ne pas remettre en place les deux sculptures de généraux prussiens qui entouraient à l'origine la neue Wache. Cette manipulation a fonctionné d'instinct dans les milieux conservateurs. «En banalisant les héros de la guerre de libération», un a laissé passer la chance de donner enfin au pays un lieu «riche de sa substance», regrette le quotidien *Frankfurter Allgemeine Zeitung*.

Les compromis de dernière minute n'auront donc pas permis de vaincre les innombrables résistances suscitées par le projet commémoratif. Mais le succès de l'entreprise se mesurera sur la durée, explique, serein et confiant, l'un des responsables du monument. Helmut Kohl devra donc encore compter sur le travail du temps pour que sa main accorde peu à peu à la mission de mémorial vraiment national.

Alain MERRAY

Detenciones de numerosos manifestantes ultraderechistas y antifascistas

Alemania se enfrenta a los fantasmas de su historia al recordar a sus muertos en las guerras mundiales

J. M. MARTÍ FONT. Bonn
La compleja relación de la nueva Alemania con su pasado se puso de nuevo de manifiesto ayer, Día de Duelo Nacional, en el que los alemanes recuerdan a sus muertos en las dos guerras mundiales. En Berlín,

varios centenares de manifestantes antifascistas se enfrentaron con la policía mientras las más altas autoridades del país inauguraban el Monumento por las Víctimas de la Guerra y la Tiranía en la Neue Wache de Unter den Linden. Al mismo tiempo, a

lo largo del país, grupos neonazis intentaban celebrar a su manera el Día de los Héroes peregrinando a cementerios militares. Mientras en la capital se produjeron una decena de detenciones, fueron más de 180 los ultraderechistas detenidos.

El frío y el aguanieve no impidieron a centenares de antifascistas y miembros de la comunidad judía de Berlín manifestarse frente al templete neoclásico obra del arquitecto Karl Friedrich Schinkel que ayer se convirtió en el Monumento Nacional de Alemania. La breve ceremonia fue protagonizada por el presidente federal, Richard von Weizsäcker, el canciller, Helmut Kohl, la presidenta del Bundestag, Rita Süsmuth, y el del Bundesrat, Hennig Vorscherau, que depositaron coronas de flores frente a una reproducción de la escultura de Käthe Kollwitz que representa a una madre con un niño muerto en los brazos y en cuyo pedestal figura la inscripción: "Por las víctimas de la guerra y la tiranía".

La Neue Wache, construida entre los años 1816 y 1818, se convirtió en 1931 en monumento por los caídos en la I Guerra Mundial. Bastante dañado durante la II Guerra Mundial, las autoridades comunistas lo reconstruyeron y convirtieron en 1960 en el Monumento por las Víctimas del Fascismo y el Militarismo.

Después de la unificación y de una restauración que ha costado 1,4 millones de marcos, se pretende que sirva a la memoria de todas las víctimas, pero muchos piensan que representa también a los verdugos. "Los asesinos alemanes no son víctimas", "¿Todos son víctimas?" o "Nazis fuera" eran algunas de las pancartas que llevaban los manifestantes, para quienes el monumento es una insulto para todos aquellos que murieron durante el régimen hitleriano, ya que los coloca al mismo nivel de quienes causaron el Holocausto.



La policía detiene, ayer, en Berlín a un manifestante contra el monumento a las víctimas de la guerra y la tiranía.

Los varios centenares de personas que abuchearon a Kohl y Weizsäcker y se enfrentaron con la policía efectuaron un recorrido fúnebre por el centro de Berlín con paradas en lugares tan significativos como los sótanos del antiguo edificio de la Gestapo, hoy convertidos en un Museo del Terror. La policía efectuó una decena de detenciones.

La comunidad judía de Berlín, encabezada por su presidente Jerzy Kanal, ha sido la que más se ha opuesto al monumento. Curiosamente, el presidente de Consejo Central Judío de Alemania, Ignatz Bubis, sí que asistió a la ceremonia. Bubis consiguió que, además de la citada inscripción, figuren dos

placas más en el interior del templete diseñado por Schinkel: una que recuerda a los judíos, gitanos, prisioneros políticos, homosexuales y otros grupos perseguidos por el nazismo, y otra que relata la historia del edificio.

Sin embargo, Kanal cree que "es impensable que las víctimas asesinadas por los criminales nazis y su máquina de muerte, sólo porque eran judíos, puedan ser recordadas en el mismo lugar que los muertos en las guerras mundiales, que en parte sirvieron a esta maquinaria".

Mientras esto sucedía en el centro de Berlín, las fuerzas de seguridad se emplearon a fondo en toda Alemania para im-

pedir la concentración de grupos neonazis que pretendían celebrar el Día de los Héroes, y detuvieron a casi dos centenares de extremistas.

En las cercanías del cementerio militar de Halbe, unos 40 kilómetros al sur de Berlín, donde están enterrados unos 20.000 soldados alemanes, entre los que hay numerosos miembros de las Waffen SS, más de 1.500 policías sellaron el área para impedir la llegada de estos peregrinos, detuvieron a 30 personas y confiscaron armas de fuego, cuchillos, banderas y parafernalia nazi y objetos contundentes. En Renania del Norte-Westfalia, hubo 86 detenciones, y en Sajonia-Anhalt, otras 30.

Proteste a Berlino per il mausoleo che ricorda insieme vittime della guerra e della dittatura Fischi a Kohl: «Commemori la peggior storia tedesca»

DAI NOSTRI CORRISPONDENTI

BONN — «La Neue Wache ricorda la Reichswehr, la Wehrmacht e la Nationale Volksarmee». Così Franz von Hammer, uno dei contestatori della cerimonia con cui ieri questo tempio neoclassico sul viale Unter den Linden è stato consacrato come luogo centrale delle memorie storiche dei tedeschi: il luogo destinato alle deposizioni protocollari di corone durante le visite di Stato. Molti considerano la scelta assolutamente inadeguata all'immagine pacifica che la nuova Germania vuole proiettare di sé: infatti davanti a quelle colonne neoclassiche, realizzate da Karl Friedrich Schinkel fra il 1816 e il 1818, marciarono in parata gli eserciti della Prussia militarista, poi dell'impero guglielmino, quindi del Terzo Reich e infine della Repubblica democratica tedesca.

Come ci si attendeva, il rito alla Neue Wache è stato turbato da incidenti. Mentre il presidente federale Richard von Weizsäcker, il cancelliere Helmut Kohl e altre personalità del vertice politico reinauguravano il monumento, molti dimostranti tenuti a bada dalla polizia schierata in forze urlavano invettive come «ipocriti» e «via i nazisti». Non è soltanto l'accumularsi nel luogo di imbarazzanti memorie storiche a determinare questo rifiuto, ma anche l'intitolazione del mausoleo indistintamente alle «vittime della guerra e della dittatura»: formula accusata di mettere sullo stesso piano il ricordo dei caduti in battaglia e quello di coloro che furono assassinati nei campi di sterminio.

Una circostanza questa che ha diviso persino la comunità ebraica: presenziava infatti alla cerimonia il presidente federale

degli ebrei tedeschi, Ignatz Bubis, ma non il capo della comunità berlinese, Jerzy Kanal. Contestato anche l'arredo artistico del monumento che è stato voluto personalmente da Kohl: una «madre col figlio morto», gruppo bronzeo che la scultrice Käthe Kollwitz realizzò nel 1937. Qualcuno, davanti alla Neue Wache, si domandava che senso abbia affidare il ricordo dei caduti e degli assassinati a un'opera realizzata prima che quegli eventi si verificassero.

Parallelamente al rito inaugurale della Neue Wache, parecchie centinaia di manifestanti esprimevano la loro protesta nel luogo che ospitò il comando centrale della Gestapo, la polizia nazista. Di qui i dimostranti sono andati in altri luoghi sacri alla memoria degli orrori hitleriani: come il punto di raccolta degli ebrei destinati alla depor-

tazione o la sede della T4 nazista che organizzò lo sterminio degli handicappati.

La seconda domenica dell'Avvento, che nella Germania postbellica è dedicata al natale nazionale, durante il rito nazionale, durante il quale il nazista era invece consacrato «ricordo degli eroi», cioè dei dati tedeschi caduti nella guerra mondiale. Ebbene molti hanno cercato di rendere questa chiave interpretativa della giornata. Per essere nostalgici hitleriani raggiunti nella Pap, il sedicente Partito dei lavoratori, che vanno marciare su numerosi miteri di guerra in varie parti del Paese. Le manifestazioni sono state vietate, ma per impedire di radunarsi, che in parte puntavano su alcune località. Brandeburgo, è stato necessario arrestare almeno 140 estre

Alfredo Ve

Corriere della Sera 15. 11. 1993

300 Jews and members of left-wing and Green groups take to the streets

Memorial's tribute to 'victims of war and tyranny' sparks protests in Berlin

FROM DEBORAH WISE
BERLIN

Germany's dedication on Sunday of a new national memorial to the 'victims of war and tyranny' sparked protests from an unlikely alliance of Jews, left-wing and Green politicians, and students.

Shouting 'German culprits are not victims,' about 100 people tried to disrupt the solemn laying of wreaths in Berlin by five of Germany's top officials, including Chancellor Helmut Kohl and President Richard von Weizsäcker.

Scuffles broke out and eight onlookers were arrested as the police, wearing riot headgear, moved into the crowd. In all 800 police were present, double the number of people watching the dedication of the memorial — called Neue Wache, or 'New Sentry.'

The dedication lasted 15 minutes, contained no speeches and took place in pouring rain. The military presence was limited to three guards, a handful of invited officers, and a lone trumpeter who played a few bars from Brahms's first symphony.

It is the memorial's broadly worded inscription, 'To the victims of war and tyranny,' that has angered many, who believe the intent is to gloss over Germany's Nazi past.

Ignatz Bubis, head of Germany's Central Council of Jews, a guest at the ceremony, had given a muted blessing to the memorial only after the government agreed to include a specific reference to Jewish victims. 'We remember the millions of

murdered Jews,' begins the third paragraph of the plaque on the right side of the door. Yet it is the sole allusion to Jews and there is no specific mention of the Holocaust. The next sentence lists gypsies, homosexuals, the sick and weak as the other murdered victims.

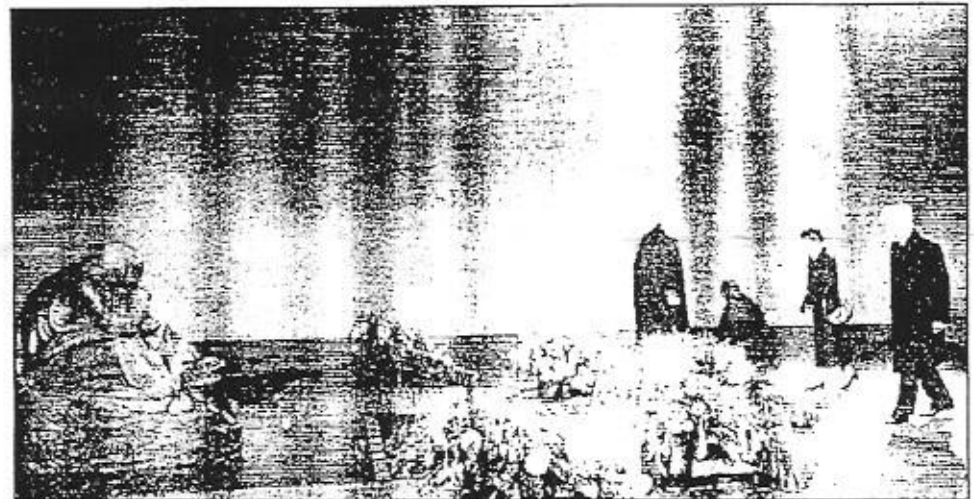
Among critics of the memorial who boycotted the ceremony were Jerzy Kanal, head of the Jewish community in Berlin, and members of the opposition Social Democratic Party and the Ecologist Party.

Two hours before the dedication, about 300 people marched through the ruins of the Gestapo and SS headquarters, now an exhibit called the Topology of Terror, as a protest. Werner Händler, a survivor of the Sachsenhausen concentration camp, explained: 'They are trying to minimise what the Nazis did. By equating those who died in the war with the [Holocaust] victims, they are trying to dispel the unique crimes of the Nazis.'

Police confiscated a banner that

called the Neue Wache 'the rubbish dump of German history' from a group of young protesters trying to reach the dedication ceremony.

Even the sculpture in the middle of the memorial has provoked controversy. The original, titled 'Mother Mourning her Son,' by Käthe Kollwitz, a prominent artist and social critic active in the 1930s, stood just a foot high. Despite complaints from artists, Chancellor Kohl decided to have a new cast made, six times the original size.



Disputed memory: German Chancellor Helmut Kohl (left), Parliament Speaker Rita Süssmuth (centre) and President Richard von Weizsäcker (right) at the dedication ceremony this week of the controversial Neue Wache memorial

der Verband ehemaliger politischer Häftlinge

c/o Kurt-Schumacher-Kreis, Auerburger Allee 41, 14 055 Berlin
Tel. 030 / 30 40 800

An
den Herrn Bundeskanzler,
den Herrn Bundesminister des Innern,
den Herrn Bundesminister für Verteidigung,
den Herrn Regierenden Bürgermeister,
die Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP, der
des Berliner Abgeordnetenhauses

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,
sehr geehrte Herren Bundesminister,
sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,

am 14. November 1993 wird die "Neue Wache" in Berlin, Unter den Linden, als die zentrale nationale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland eingeweiht. Die ehemaligen politischen Häftlinge der kommunistischen Gewaltherrschaft hatten die von Herrn Bundeskanzler entworfene Inschrift: "Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft" als gebührende Würdigung für alle Opfer akzeptiert, hatten aber auch die zusätzliche Notierung für einzelnen Opfergruppen auf einer besondern Tafel an der Neuen Wache für vertretbar.

Bereits 1988 hatte der Kurt-Schumacher-Kreis von Honecker die Errichtung einer Gedenkstätte im Areal der Untersuchungshaftanstalt des NKWD und der Stasi in Berlin-Hohenschönhausen gefordert. Nach 1990 haben sich dann alle Häftlingsverbände dieser Forderung angeschlossen. Das Berliner Abgeordnetenhaus hat dann diese Forderung aufgegriffen und den Senat von Berlin mit den Vorbereitungen dieser zentralen "Gedenkstätte für die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft" beauftragt.

Nachdem nunmehr die Neue Wache als die zentrale "Nationale Gedenkstätte für alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft" mit der ausdrücklichen Notierung auch der Opfer der kommunistischen Diktatur begründet wird, halten wir politische Häftlinge es für politisch richtig, daß auf eine besondere Gedenkstätte für unsere Opfergruppe verzichtet werden sollte und daß dafür die Neue Wache in Berlin als die zentrale Gedenkstätte für 90.000 von den Kommunisten Umgebrachte, für 320.000 politische Häftlinge, für 3 Millionen Flüchtlinge und für Hunderttausende von Drangsalierten und Diffamierten der kommunistischen Gewaltherrschaft von den politischen Häftlingen, ihren Angehörigen und allen denen, die mit den Opfern der kommunistischen Diktatur verbunden sind, angenommen wird.

Bundesrat, Bundesregierung, Abgeordnetenhaus und Senat von Berlin sollten unseren Verzicht auf eine eigenständige besondere Gedenkstätte für die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft als nationale Bekundung für unsere gemeinsame Geschichte und als Beispiel dafür bewerten.

- 2 -

daß damit keine weiteren Errichtungen von besonderen zentralen Gedenkstätten für einzelne Opfergruppen unterstützt werden. Die Neue Wache, als "Nationale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland" sollte für alle Opfer von Kriegen nationaler Überheblichkeit und zweier sozialistischer Diktaturen auf deutschem Boden das politische Mahnmal und der Ort würdigen Gedekens sein. Was nicht ausschließt, daß überall da, wo sich Ereignisse abgespielt haben, die zu den Opfern, deren zu gedenken ist, geführt haben, entsprechende Gedenk- und Erinnerungstafeln angebracht werden und diese historischen Stätten der Denkmalspflege anheimgegeben werden sollten.

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir ab sofort jede Ablehnung der Neuen Wache als nationale Gedenkstätte, als Ignorierung der Opfer der kommunistischen Diktatur und jeden Angriff auf die Neue Wache als schwere Gekleidung und Diffamierung dieser Opfer ansehen und strafrechtlich gegen diese Anti-Demokraten vorgehen werden. Wir ehemalige politische Häftlinge haben für die freiheitliche Demokratie in einem geeinten Deutschland mit dem Einsatz von Leben, Freiheit und Gesundheit gekämpft. Wir lassen uns nicht von demokratiefeindlichen Rechts- und Linksextremisten beleidigen.

Von daher erwarten wir von der Bundesregierung einen effektiven Schutz der Neuen Wache, mindestens durch den Bundesgrenzschutz, besser noch durch die Bundeswehr, wie das in allen Demokratien, die sich ihrer Geschichte verpflichtet fühlen, gegenüber ihren Gedenkstätten der Fall ist.

Mit freundlichen Grüßen

Kurt-Schumacher-Kreis
Vereinigung Opfer des Stalinismus - VOS-
Union der Opferverbände komm. Gewaltherrschaft
Arbeitskreis ehem. pol. Häftlinge der CDU

Im Auftrag


Hermann Kreuzler

KULTUR

Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt - Nr. 47 - 19. November 1993

23

»Ich protestiere«

Ralph Giordano wehrt sich in einem persönlichen Beitrag sich gegen den Versuch, die deutsche Geschichte zu harmonisieren. Zum Beispiel in der Neuen Wache

Erstens Am 14. November 1993 ist ein schwerer Anschlag auf die von Hitlerdeutschland ermordeten Millionen und aber Millionen Männer, Frauen und Kinder verübt worden. Schauplatz ist die zur „Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland“ umgestaltete Neue Wache zu Berlin, das Delikt die Inschrift „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ und der Täter der amtierende Kanzler der 12. Legislaturperiode, Helmut Kohl.

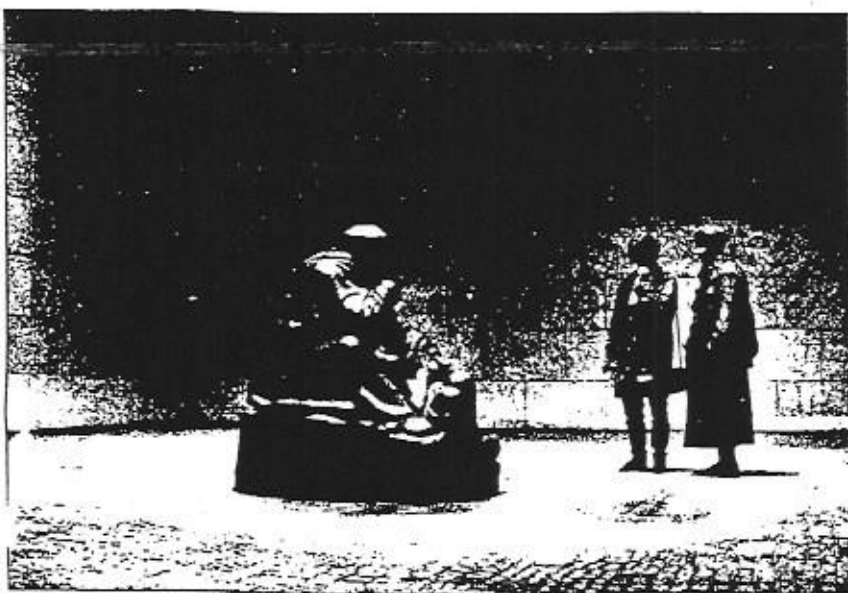
Im Namen vieler anderer Oberlebender des Holocaust protestiere ich kraft dieser Legitimation gegen den neuerlichen Versuch, mit verbaler Verschleierung das Unvereinbare in der deutschen Geschichte vereinbaren, das Nichtharmonisierbare harmonisieren zu wollen!

„Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“? – Welches Krieges – und wer hat ihn begonnen? Welcher Gewaltherrschaft – und wer hat sie ausgeübt? Über wen – und mit welchem Resultat? Und wer soll da unterchiedslos nebeneinander gebettet werden! Mein jüdischer Schulfreund, der mit seiner Familie in einem belatischen Ghetto erschossen wurde, neben dem uniformierten Mörder, der irgendwann an der Ostfront auf eine Mine lief? Oder das NS-Enthauptungsorgan in Volksgeschichtshof, Roland Freisler, der ja dank einer britischen Fliegerbombe im Februar 1945 auch noch „Opfer des Krieges“ wurde, nun neben den an Klaviersaiten gehängten Widerständlern und Nazigegegnern?

Schließlich: Wer soll hier einheitlich zu „ehrendem Andenken“ gelangen, obschon er nicht durch die Gewaltherrschaft zu Tode kam, sondern in ihrer Ausübung während des Krieges um Dienste Hitlerdeutschlands? Der Einsatzgruppen-Pistolerer, der vom Rand der von den Opfern selbst ausgehobenen Gruben hundertmal sein Magazin leerschoß, ehe sein verwickeltes Leben für „Führer, Volk und Vaterland“ draufging? Die Waffen-SSler, die Lidice und Oradour-sur-Glane ausgemordet, die Armeeformationen, die in Griechenland, in Jugoslawien und in der Sowjetunion die Ortschaften ganzer Regionen „liquidiert“ haben, bevor der von Deutschland ausgelagerte Zweite Weltkrieg über das eigene Lebenslicht ausblies? Sollte hier die Ermordeten von Auschwitz, Tybinka, Sobibor, Babi Jar mit den Folgerfern der Vertreibung durch den Geschichtsquartier konservativer Umfunktionierungskünstler (miteinander verrückt werden – bis zur Unkenntlichkeit vor Sprache und Wirkung, ihrer historischen Kausalität und ihrer Chronologie?

Wer gab Helmut Kohl und seinen Anhängern das Recht, die unüberbrückbare Distanz zwischen Verfolgern und Verletzten Tätern und Opfern, Nazis und Nazigegegnern, Mördern und Ermordeten auszuheben? Weshalb sollen die, die nemas bestattet wurden, sondern durch die 500.000 Steine der Krematorien in Rauch aufzugehen, sich nun denen zugesellen, die sie vergessen und zu verfeuern halfen, so sie selbst im Kampf gegen die Antisemitischen Kohlen des Zweiten Weltkrieges ankamen?

Zweitens: „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ – Wie vermaßen sie, wie absichtsvoll allein schon die Bekanntheit der Inschrift in der Neuen Wache zu Berlin! Denn wo bleibt der selbstverständliche Hinweis auf den Verursacher des Krieges, den Träger der Gewaltherrschaft? Also auf jenes Wort, das hier stehen mußte, unbedingt und unersetzlich – Nationalsozialismus! – das sich nun aber gerade als ebenso stummer wie absichtsvoller Weiser



»Wo bleibt der Hinweis auf den Verursacher des Krieges, den Träger der Gewaltherrschaft?« Neue Wache zu Berlin

Foto: Paul Langrock/Zeit

Fleckenförmlich selbst herauswachsen? Und wo ist die unverbrüchliche Rede vom „Führer“, der von der überwältigenden Mehrheit der damaligen Deutschen gebührend wurde, ehe sie für dessen verwerfliche Politik Millionen Menschen das Leben nahmen? Auch ihr eigenes Leben richtig. Aber daß es einen nach dem Willen der Umgestalter der Neuen Wache erga sein soll, wofür oder wogegen einem das Leben genommen worden ist – das wird niemals von denen akzeptiert werden, die als Feinde Hitlerdeutschlands starben.

Ganz selbstverständlich verweist die Inschrift in der Neuen Wache denn auch die letzte der „ehrenden Kühen“ national-konservativer Geschichtsinterpretation – die deutsche Wehrmacht. Dabei war sie die große Unglücksbringer, das Hauptinstrument der Nahrung zur Beendigung ihres Raub- und Vernichtungszuges gegen Europa, gegen die Welt, gegen die Menschheit. Es war die Wehrmacht, die mit ihren territorialen Eroberungen die Voraussetzungen für Auschwitz, für den Holocaust, für den Massenmord an Millionen Slawen geschaffen hat. Der Radius des Vernichtungapparates war stets identisch mit dem der deutschen Fronten und die Wehrmacht tief verstrickt in die Praktiken der Ausrottungsorgane.

Die Inschrift an der „Neuen Wache“ versteht deshalb auch den Blick darauf, daß der Krieg selbst das zentrale, das Haupt-

verbrechen der Nationalsozialismus war. Sie will den Eindruck erwecken, als hätten die deutschen Streitkräfte der Jahre 1939–1945 mit der damaligen Lenkungs- und Schubkraft nichts zu tun gehabt, als hätten sie – so das Codewort – wertlos gekämpft, was in einem historischen Vakuum und begeistert von ihrem Oberbefehlshaber namens Adolf Hitler Schwächlinge, klar, deshalb etwa jeden deutschen Soldaten als Verbrecher zu bezeichnen. An der Tatsache jedoch, daß die Wehrmacht das Schwert in den Händen der verbrecherischen NS-Reichsführung hat, ändert das nicht.

Drittens: Trauer? Wozu denn der historische Kontext der offiziellen Beerdigungswache in Wannsee aus? Von weniger Amerikanern abgesehen, kamen nach dem zweiten geschichtsbekanntesten Verbrechen der Menschheitsgeschichte in der Bundesrepublik die Täter nicht nur straflos

davon, die meisten konnten ihre Karriere auch unbeschadet fortsetzen. Kein einziger NS-Blutrichter wurde je rechtskräftig verurteilt. Die großen Schreibstube-Mörder unter dem Dach des Reichssicherheitshauptamtes, die Straeger, der Schoah, die Top-Täter des Holocaust und Herren der Todesfabriken, die Geometer über das Europa wie ein dichtes Netz überzog – sie wurden niemals auch nur angeklagt, geschweige denn verurteilt. Ganz folgerichtig werden nun auch Täter, die im Krieg den Tod fanden, von jenem Nachfolgestaat, der die lebenden Täter im Namen des „Rechtsstaates“ nahezu kollektiv entstrafte, mit dem semantischen Inschriftstock auch noch in „zu ehrende Opfer“ verwandelt.

Es ist die Patenschaft dieser und anderer Verlogenen, die die „Zentrale Gedenkstätte“ in der Neuen Wache zu Berlin für die wirklichen Opfer des deutschen Angriffskrieges und der deutschen Gewaltherrschaft so unentgeltlich macht.

Wo war denn der Kanzler, der trauernd über den Wehrmacht- und SS-Gräbern von Bitburg gebeugt stand, nach den Morden von Mülvi und Solingen? Wo war er als die bei lebendigem Leibe verbrannten Türkinnen betrauert wurden? Und welche Disziplinarmaßnahmen hat er ergriffen gegen seinen Regierungssprecher Vogel der Abwesenheit des Kanzlers mit den

Satz: „Du werte: Der sei für solchen „Beleidigungstun“ nicht zu haben? Und so ist das das Mal an der Neuen Wache zu Berlin: zu nichts gut, als den Zugang zu verschören zu Erkenntnissen, die zur Abwehrlung aktueller Gefahren für die demokratische Republik gegen ihre alten Feinde einleuchtend sein könnten.

Viertens: „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“? – Was hier geschieht, ist in Wahrheit die banale Fortsetzung jener uraltigen Tradition von Kriegerdenkmälern, die in keinem deutschen Weiser fehlte, die in keinem monoton gestaltet wurde, beschriftet sind: „Den Helden“, die gefallenen seien „Für uns“, „Für Volk und Vaterland“, „Ehre ihrem Andenken“. Auf keinem dieser steinernen oder metallenen Male wird beim Namen genannt, wofür deutsche Herr ausgeübt wurden. Kein Buchstabe kündet von nationaler Machtpolitik, von Hegemonial-, Welt-herrschaftsbestreben, von der Beutejagd, den Eroberungsgeboten der Mächtigen, von den Profiteuren des Massensterbens, die Blut in Geld verwandelten.

Statt dessen wird die Sinnstiftung des Sinnlosen versucht. So, wie aus manchen dieser Grabsteine, aus den Koppelkreuzen und den Orden das Hakenkreuz nachträglich herausgekratzt worden ist, so bleiben nun auch bei dieser „Zentralen Gedenkstätte“ die sechs Balken unsichtbar, Gerade, als könnte man Hitler und seine Anhänger per Werkzeug und Federstrich auch aus der deutschen und internationalen Geschichte entfernen.

Mit dem Fehl-Motto „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ hat die Unfähigkeit zu Trauern ihr scheußlichstes Geschöpf geboren – die Pseudotrauer. Nachträglich angebrachte Gedenktafeln mit nazigegegnertem Tenor sind von ihr täuschend hingegenommene Konzeptionen, kein Programm, Deutschland, seine Wehretäter!

Epilog: Bisher habe mich geweigert, den von mir geprägten Begriff der „zweiten Schuld“, also jener nach 1945, in eine dritte zu verlagern. Aber die Einstruktur des Schlüsselschlüssels in der Neuen Wache zu Berlin sind dabei, mich eines Besseren belehren.

Vor dieser „Gedenkstätte“ Andacht und Weibe? Nein und abermals nein! Wohl aber Trauer. Wut und der Schwur: „No pasaran“ – Damit, falsche Sinnstifter, werdet ihr nicht durchkommen! Die wahren Opfer Hitlerdeutschlands, seines Angriffs-krieges und seiner Gewaltherrschaft, werden einen längeren Atem haben als die Geschichtsquilibristen der Kohlischen Legislaturperioden.

ANGEKÜNDIGT



Trauer und Wut: Ralph Giordano. Der Publizist lebt in Köln

Foto: Peter Petrich

Aktives Museum, Alte Schönhauser
Str. 9 - 10, 10119 Berlin

ARD

per FAX

nur diese Seite

10. 11. 1993

Betr.: Rundfunk und Fernsehnachrichtensendungen am
8.11.

Sehr geehrte Damen und Herren,

in mehreren Nachrichtensendungen der ARD (SFB Rundfunk, Tagesschau, Tagesthemen) wurde am 8. auf den 9. November als das Datum hingewiesen, an dem vor 55 Jahren die Judenverfolgung begonnen habe. Wenn eine Agenturmeldung mit diesem Text vorlag, müßte doch in den Redaktionen der ARD - zumindest hoffe ich es - der Sachverstand vorhanden sein, der eine solche Meldung noch einmal überprüft und notfalls den Text ändert. Warum ist das nicht geschehen? Es kann doch nicht wahr sein, daß alle Redakteurinnen und Redakteure nicht wissen, daß die nationalsozialistische Judenverfolgung **spätestens** mit dem Boykott vom 1. April 1933 und dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 33 begann (Verschiedene öffentliche Arbeitgeber hatten schon vorher, im Vorgriff auf das Gesetz, ihren jüdischen Beschäftigten gekündigt).

Ich bitte um Aufklärung, wie so etwas passieren konnte.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre



Christiane Hoss
Geschäftsführerin

VERANSTALTUNGSHINWEISE

"Blitzmädel" - "Heldenmutter" - "Kriegerwitwe". Frauenleben im Zweiten Weltkrieg. Eine Ausstellung von Gerda Szepansky und Michael Bühnemann
noch bis Ende Januar in der Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche, Puchanstr. 12 in Köpenick,
MO 10.00 - 16.00 Uhr, DI u. DO 10.00 - 18.00 Uhr, FR 10.00 - 14.00 Uhr, andere Tage nach
tel. Vereinbarung Tel. 6571467

Fürstenberg-Drögen. Schichten eines verlassenen Ortes. Eine Ausstellung des Ministeriums für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.
Die Ausstellung beschreibt mit dokumentarischen und künstlerischen Mitteln den Ort, eine Sicherheitspolizeischule (1942 - 1945), ein Ort des Leidens von Widerstandskämpfern, seit 1945 sowjetische Kaserne. Bis zum 9. 1. im Alten Rathaus in Potsdam, täglich 10.00 - 18.00 Uhr, 24. und 31. 12. geschlossen. Ab 20. 1. in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin.

Regina Scheer liest aus ihrem Buch "Ahawah - Das vergessene Haus"
am 14. 1., 19.00 Uhr im Klub des Vereins Helle Panke, Breite Str. 48 in Pankow

Podiumsdiskussion "Gedenkstätte Columbiahaus", veranstaltet von den Jusos Berlin und der AVS in Zusammenarbeit mit dem Aktiven Museum.. Samstag, den 29. 1. um 18.00 Uhr
in der Aula des Oberstufenzentrums Dudenstraße in Tempelhof

Zum 50. Jahrestag der Aufhebung der Leningrader Blockade

Ein Projekt des Vereins Kontakte zusammen mit anderen Veranstaltern im BVV-Saal des
Schöneberger Rathauses.

29. Januar, ab 16.00 Uhr Vorträge über die Blockade und Lesung von Literatur der Blockadezeit
ab 18.30 Uhr Podiumsdiskussion mit Militärs, die vor Leningrad stationiert waren und
"Blokadniki", Leningrader Zeitzeugen.

Im Foyer wird eine Fotodokumentation gezeigt.

Sonntag, den 30. Januar, 12.00 Uhr. Vorführung des Films "Blockade" von Thomas Kufus in der
Filmbühne am Steinplatz



Unter den Linden am 13. November 1993

Foto: Jürgen Henschel



Tiergartenstraße 4 am 14. November 1993

Foto: Jürgen Henschel